

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

17.4.1934 (No. 105)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Rp. Postgebühren) zuzüglich 42 Rp. Beleggeld. In anderen Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die 68 mm breite Letzreihe 30 Rp., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Rp. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Anfertigung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales und Sport: Otto Mühl; für Feuilleton, „Pyramide“ und Kunst: Karl Fohr; für Sport: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karlsruhe-Str. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenhausenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Str. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im III. 1934: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Hindernisse und Konflikte im Nahen Osten

Vom Tage

„Unzulässige Propagandamethode“ Ein Manöver des Saarpräsidenten Knor

Der sogenannte Saarpräsident Herr Knor fühlte in diesen Tagen wieder einmal das Bedürfnis, sich beim Völkerbundsrat zu melden, offenbar um dieser Institution Arbeit zu verschaffen. Denn allzu viel Tätigkeit ist dem Völkerbundsrat ja nicht geblieben, und wenn er am 7. Mai zusammentritt, dann wird er wohl um die wirklich wichtigen Probleme herumachen wie die Frage um den belgischen Vre. Zur Ausfüllung ist dann wohl in Genf eine Besprechung des Herrn Präsidenten der Saar-Kommission ganz erwünscht. Nach anderer Richtung aber ist die Sache schon ernster zu nehmen. Der Vorkhof zeigt, daß wieder Kräfte stärker denn je am Werk sind, die deutsche Bevölkerung in ihrer Bewegungsfreiheit zu hemmen. Denn schon die Tatsache, daß im deutschen Saarland deutsche Menschen sich zur „Deutschen Front“ zusammenschließen, genügt Herrn Knor, um darin eine „unzulässige Propagandamethode“ zu erblicken, um dadurch die freie und ungehinderte Mitwirkung gefährdet zu sehen. Wenn jemand ein Recht hat, sich zu beschweren, dann ist es die deutsche Bevölkerung im Saargebiet, sich zu beschweren über die eigenartigen Methoden dieser Regierungskommission, sich zu beschweren darüber, daß sie behindert werden soll, organisatorisch ihrer Meinung und ihrer Bestimmung Ausdruck zu geben. Herr Knor findet es als nicht zulässig, wenn im Saargebiet Gratisreplare von Zeitungen verteilt werden. Versteht sich, daß er damit natürlich nur deutsche Zeitungen meint. Gegen die Wählerarbeit der marxistischen und kommunistischen Presse, gegen die Heftigkeit der Emigrantenpresse hat der Herr Präsident der Saarregierung offenbar nicht das geringste einzumenden. Ja, er empfindet es annehmend als durchaus tragbar, wenn die Regierungskommission in immer härteren Mäßen Emigranten an verantwortlichen Stellen heranzieht und ihnen Befugnisse überträgt, die von der deutschen Bevölkerung des Saargebietes als Provokation empfunden werden müssen und auch empfunden werden.

Einige gehen wir mit dem Herrn Präsidenten in der Auffassung — wenn natürlich auch aus ganz anderen Gesichtspunkten heraus —, daß die Regierungskommission für die Propagandatätigkeit der „Deutschen Front“ nicht zuständig ist. Es handelt sich dabei um eine irreführende Angelegenheit der deutschen Saarbevölkerung und um nichts anderes. Aber nicht die Propagandamethode der „Deutschen Front“, die völlig einwandfrei ist, erscheint unzulässig; vielmehr muß man es als unzulässig bezeichnen, wenn hier der Versuch gemacht wird, den Völkerbundsrat zu einem Vorgehen gegen die „Deutsche Front“ zu animieren. Oder sollte etwas ganz anderes dahinterstecken? Herr Knor hat sich vor einiger Zeit für eine militärische Bewegung des Saargebietes eingefetzt; will er etwa auf diesem Wege sein Ziel erreichen? Hier scheint des Pudels Kern und eine wirklich unzulässige Methode zu liegen.

Dienstjubiläum des Admirals Dr. h. c. Raeder

Persönlicher Glückwunsch des Führers

(Berlin, 16. April.)

Anlässlich der Feier des 40jährigen Dienstjubiläums des Chefs der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, am Montag erschienen als erster Reichszustanzler Adolf Ritter, um Admiral Raeder unter Ueberreichung seines Bildes die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Im Laufe des Vormittags überbrachten der Reichswehrminister sowie zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden Admiral Raeder ihre Glückwünsche. Mittags überreichte der Oberbürgermeister von Kiel dem Chef der Marineleitung den Ehrenbürgerbrief der Stadt Kiel.

Vom Obersten SA-Führer wurden der württembergische Ministerpräsident und Kultusminister Mergenthaler, sowie Justiz- und Innenminister Dr. Schmidt zu Ehrenführern mit dem Rang eines Brigadeführers ernannt unter Zuteilung zum Stabe der Gruppe Südwest.

Arbeit für Barthou in Warschau und Prag

Der polnisch-tschechoslowakische Fußballkrieg

(Prag, 16. April.)

Die Spannung zwischen Polen und der Tschechoslowakei dauert an. Das Organ des tschechischen Außenministers Beneš nennt den Beschluß der polnischen Regierung, der polnischen Fußballnationalmannschaft die Pässe nach Prag zu verweigern, eine „feindliche Kundgebung“, und andere Blätter schreiben noch erregter. Natürlich wird sich der französische Außenminister Barthou bei seinen Besuchen in Warschau und Prag, die nun auf den 22. April bzw. 28. April festgesetzt worden sind, alle Mühe geben, in diesen Streitfällen zu vermitteln, um beide Staaten womöglich wieder eng an Frankreich heranzuführen. Auch der am Montagabend in Paris eingetroffene rumänische Außenminister Titulescu wird zunächst dort, wie mitgeteilt wird, einen eingehenden politischen Meinungsaustausch pflegen. Frankreich sucht jetzt mit allen Mitteln seine Basallenverhältnisse im Nahen Osten gegen Deutschland wieder herzustellen.

Der polnisch-tschechische Streit geht auf Zwischenfälle im sogenannten Tschener Schlesien, im nördlichen Teil der Tschechoslowakei, zurück, wo auch etwa 100 000 Polen wohnen. Sie wurden ungefähr ebenso schlecht behandelt wie die Sudetendeutschen, und erst in der letzten Zeit ist hier ein Wandel eingetreten. Die tschechische Regierung läßt ihre Presse fröhlich auf Polen schimpfen, tut aber nun alles, um selbst Polen nicht allzu arg vor den Kopf zu stoßen. Es heißt auch, daß Beneš jetzt durchaus bereit wäre, den Tschener Polen bestmögliche Minderheitsrechte zu gewähren. Ja es wird sogar gesagt, daß er ein Gespräch mit Polen über die Revision der Tschener Grenze nicht von vornherein ablehnen würde! Beneš handelt eben geordnet im Rahmen der französischen Politik, die darauf hinausgeht, die kleine Entente zu stärken und Polen ihr wieder anzunähern. Hier sind alle Mittel recht, wie denn auch die tschechische Presse durchblicken läßt, als sei Warschau zur Abgabe des Fußballländerskampfes von Budapest oder Berlin angestachelt worden!

Eine noch schlechtere Note als Berlin hat übrigens in Prag Budapest, nachdem die ungarische Presse bei der Vertretung der ungarischen Revisionswünsche auf die Vorteile einer gemeinsamen ungarisch-polnischen Grenze hingewiesen hat, was praktisch darauf hinausläuft, mindestens Karpatenrußland und einen Teil der Slowakei wieder zu Ungarn zu bringen und der Tschechoslowakei als Diktand die Diktand zu geben. In Prag fürchtet man in der Tat Vereinigung. Auch der Dreierpakt zwischen dem der Tschechien nicht gewogenen Italien, Ungarn und Österreich, liegt den Prager Regierungsmännern sehr auf dem Herzen. Deshalb sucht Beneš wieder „den slawischen Bruder Polen“ zu gewinnen, der aber gegenwärtig durchaus nicht sehr brüderliche Gesinnung zeigt. Offensichtlich nützt Polen seine jetzigen Chancen aus, und es ist ganz gut möglich, daß es auf diese Weise einen Teil des Tschener Gebietes sich zurückgewinnt.

Besuche in Bukarest

Einparungen zu Gunsten der Aufrüstung

(Bukarest, 16. April.)

Ministerpräsident Tatarescu machte in der Kammerführung am Montag beruhigende Erklärungen über die innerpolitische Lage. Er trat den Gerüchten über eine Gefährdung der Lage seines Kabinetts entgegen. Er werde am 1. Mai ins Ausland reisen. Er begibt sich zuerst nach Paris. Es dürfte sich bei diesen Besprechungen sowohl um Rüstungsfragen wie auch um Finanzfragen handeln, ferner um die Stellungnahme Frankreichs zu den letzten balkanpolitischen Entwicklungen. Schließlich wird Tatarescu auch den Besuch Barthous vorbereiten haben und auch Prüfung betr. der Fragen nehmen, die beim Besuch des polnischen Außenministers Bed in Bukarest erörtert werden sollen. Barthou und Bed kommen Mitte Mai nach Bukarest.

General Angelescu soll dem „Dimineata“ zufolge bereits einen fertigen Rüstungsplan ausgearbeitet haben. Er befindet sich gegenwärtig in Paris zur Besprechung von Rüstungsfragen mit den zuständigen französischen Stellen, während ein französischer General in Bukarest weilt.

Die für die einzelnen Ministerien vorgesehene Kürzung des Haushaltes um 15 v. H. war beim Heeresministerium nicht vorgenommen, vielmehr sollen die bei den anderen Ministerien eingesparten Gelder dem Rüstungshaushalt für die Beschaffung von Waffen und Munition zufließen.

Die deutsch-südslawischen Wirtschaftsverhandlungen

(Sofia, 16. April.)

Der südslawische Außenminister Jettitsch traf am Montagmittag auf der Durchreise nach der türkischen Hauptstadt Ankara in Sofia ein. Er sprach sich für Verständigung mit Bulgarien aus. Anfang Mai werde er auch der bulgarischen Regierung einen offiziellen Besuch abtun.

Jettitsch kam dann auf das deutsch-südslawische Verhältnis zu sprechen und sagte, daß beide Länder starke gemeinsame Interessen verbinden. Die Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland entwickelten sich für beide Teile sehr zufriedenstellend und ständen vor ihrem Abschluß. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten würden durch die neuen Wirtschaftsabkommen noch weiter vertieft werden.

Muschanoff reist Dienstag nach Berlin

(London, 16. April.)

Die Reuters erfährt, wird der bulgarische Ministerpräsident Muschanoff am Dienstag von London nach Berlin abreisen, um dort mit der deutschen Regierung politische und wirtschaftliche Fragen zu besprechen. Seine Begleiter Stephanoff und Stoyanoff bleiben in London, um die Verhandlungen mit den Inhabern bulgarischer Wertpapiere fortzusetzen. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin wird Muschanoff Rom und Budapest besuchen und dann nach Sofia zurückkehren.

In vollen Kürzen

Aus Anlaß des Todes des türkischen Votkschafters in Berlin, General Kemaliddin Sami Pascha, hat der Reichspräsident, der Reichszustanzler und der Reichsminister des Inneren sein Beileid ausgesprochen.

Reichszustanzler Adolf Ritter ist an Bord der „Deutschland“ wieder in Wilhelmshaven eingetroffen, von wo er nach Berlin zurückflog. — Auch Vizestanzler von Papen traf am Sonntagabend im Flugzeug, von seinem Aufenthalt in Italien zurückkehrend, wieder in Berlin ein.

Die neue französische Note an England, in der Frankreichs Garantieforderungen erläutert werden sollen, wird voraussichtlich nicht vor Ende der Woche abgedandt werden.

Der Reichsfinanzminister hat die Landesregierungen gebeten, die Gemeinden anzuweisen, Veranlassungen am Geburtstag des Führers von der Vermögenssteuer freizustellen.

Zur Kürzung der italienischen Beamtengehälter wird noch gemeldet, daß die Gehälter der Regierungsmitglieder, d. h. der Minister und Staatssekretäre, um 20 v. H. gekürzt werden.

Nach einer Statistik des amerik. Arbeitsamts hat die Einwanderung von Reichsdeutschen nach den Vereinigten Staaten gegenüber dem letzten Jahre um 90 Prozent zugenommen. 90 Prozent der Einwanderer sind Juden.

Doumergue und seine Aufgaben

Die Frontkämpfer geben nach

Es ist nicht leicht für eine Regierung der nationalen Rettung, ein Sparprogramm durchzuführen, wenn sich der Kernpunkt des nationalen Uebels, die Korruption im Staatswesen, noch nicht hat beseitigen lassen, wenn das Vertrauen zu der moralischen Unterwerfung des Regierungssystems noch nicht wieder da ist. Doumergue, der französische Ministerpräsident, ist mit seinem Sparprogramm den noch diesen Weg gegangen.

Wahrscheinlich hat er sich gesagt, daß die finanzielle Sanierung Frankreichs die durchaus vorrangigste Aufgabe ist, und daß zweitens die Lösung dieser Aufgabe ganz von selbst die moralische Atmosphäre reinigen wird. Es gibt sicherlich manches im französischen Volk, was diese Auffassung stützt. Der Franzose ist der geborene, kleine Kapitalist, und der Geldbeutel ist für ihn kein Ein und sein Alles. Gelingt es also, die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen, dann ist das etwas, was gerade dem französischen Durchschnittsbürger sehr imponieren wird. Und zweifellos würde das Vertrauen der Bevölkerung in die Finanzpolitik des Staates sehr bald wiederkehren, wenn sie sich sagen dürfte, daß jetzt wirklich ein laudere und sparsame Budgetpolitik getrieben wird.

Die Zustände in Frankreich lassen sich ja überhaupt nur dann verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Bevölkerung dieses doch noch immer sehr reichen Landes ein solches Vertrauen eben nicht besitzt. Der französische Bürger behält lieber sein erspartes Geld in der Kommode oder im Strumpf, oder er legt es sogar noch lieber in schwandelhaften Unternehmungen an, falls ihm diese nur geschickt genug angepriesen werden, als daß er es dem Staate gibt. Geld ist genug im Lande vorhanden. Und doch muß die französische Regierung an den Türen des Auslandes anpochen, wenn sie rasch einen Kredit haben will.

Jedenfalls hat Herr Doumergue sicherlich das Richtige getan, als er sein und seines Finanzministers Sparprogramm energisch durchzuführen begann. Ob er wirklich zum Ziele kommen wird? Das ist eine andere Frage. Denn zweierlei Dinge sind es, die ihn noch immer auf seinem Wege bedrohen. Das eine ist der Bankrott aller bisherigen Methoden, den moralischen Sumpf in Paris trocken-zulegen, diesen Sumpf, der im Zeichen des Stabisthumbands die ganze Welt mit seinem Gestank erfüllt, diesen Sumpf, der auch heute noch die Entrüstung aller anständigen und selbständig denkenden Franzosen erregt. Und das zweite Ding ist die schwankende Grundlage des Sparprogramms selbst.

Die Entwicklung der Staatsfinanzen nach unten hat in der letzten Zeit in Frankreich ein derartiges stürmisches Tempo angenommen, daß heute bereits das auf mindestens 4 1/2 Milliarden Franken geschätzte Defizit schon wieder um etwa 600 Millionen Franken größer geworden ist. Die vorsichtigen Finanzpolitiker des Kabinetts richten sich darauf ein, daß das Defizit am Ende des Jahres doppelt so hoch sein wird als im Monat März. Was besagt das aber? Es besagt, daß das Sparprogramm Doumergues überhaupt nur einen Anfang darstellt, und daß noch ganz andere, viel einschneidendere Maßnahmen getroffen werden müssen, wenn man wirklich die Staatsfinanzen Frankreichs wieder gesund machen will.

Dies alles muß man berücksichtigen, um zu begreifen, daß der Ministerpräsident in den Verhandlungen mit den A. C. (Anciens Combattants = alte Frontkämpfer) sehr fest geblieben ist, wenn er sich auch bei der Penjosisierung mit einer sehr geringen Ziffer, mit 3 Prozent begnügte. Die A. C. hatten sich, nachdem man ihnen ins Gewissen geredet hatte, zu einem Verzicht auf 3 Prozent bereit

erklärt. Aber sie knüpfen daran Bedingungen ganz eigentümlicher Art, Bedingungen, deren Annahme der Preisgabe der Staatsautorität gleichkommen wäre.

Die A. C. verlangten nämlich nicht nur, daß die 3 Prozent erst ab 1. Juli abgezogen werden sollten, sondern sie wollten in der Zwischenzeit erst einmal abwarten, ob die Regierung auch wirklich alles tun werde, um überall den Grundrissen der Sparmaßnahmen Siege zu verbekeln und gleichzeitig die moralische Korruption im Staate zu unterdrücken.

Dennoch mußte das Ansinnen von dem Ministerpräsidenten abgelehnt werden, falls er den Wunsch hegte, selbständig und aus eigener Entschlußbereitschaft zu handeln, falls also Herr Doumergue eben regieren wollte. Denn mit der Unterwerfung unter die Forderungen der A. C. wäre der Bund der alten Frontkämpfer der eigentliche Regent Frankreichs geworden.

Ganz zweifellos hat sich die Stellung Doumergues und seines Kabinetts innerpolitisch etwas gefestigt. Aber wie gesagt: die Klippen mögen damit umschiffbar sein, die Stürme selbst sind noch nicht vorbei.

Das französische Volk erwartet von Herrn Doumergue nicht nur, daß er die Staatsfinanzen in Ordnung bringt, sondern daß er die gesamte Politik zu einer sauberen macht. Ist schon die erste Aufgabe nach dem oben-

Die kirchliche Lage in Württemberg

Landeskirchentag zum 10. Juni einberufen
(Stuttgart, 16. April.)

Zum Abschluß der erfolgreichen Besriedungssaktion des Reichsbischofs Ludwig Müller in Stuttgart, hat dieser den württembergischen Landeskirchentag zum zweiten Sonntag nach Trinitatis, d. i. der 10. Juni, einberufen.

Von zuständiger Seite wurde mitgeteilt:

Der Reichsbischof Ludwig Müller ist Sonntag, nachmittag, 14 Uhr, in Stuttgart eingetroffen, um den Kirchennotstand in Württemberg zu beheben.

Der Reichsbischof ernannte die Beteiligten, alle Streit- und Personalfragen zurückzustellen, bis der äußere Aufbau einer mächtigen evangelischen Reichskirche durchgeführt sei.

Der Reichsbischof hat die Nähe und Ordnung im württembergischen Kirchengebiet wieder hergestellt.

Oberst Karl von Derken
(Berlin, 16. April.)
Der frühere Leiter der Nachrichtenstelle des Reichswehrministeriums, Oberst a. D. Karl von Derken, ist im Alter von 68 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

Schlägerei zwischen Nazis im Saargebiet

Die sozialdemokratische Partei des Saargebietes hatte zum Sonntag eine Versammlung der freitenden Mitglieder in der Stadt Saarbrücken einberufen. Gleich nach Eröffnung der Versammlung wurde sie jedoch durch eine starke Gruppe von Kommunisten gesprengt.

Die auffälligen Postbeamten in Frankreich

Trotz der vom Postminister getroffenen Strafmaßnahmen haben in Paris und in der Provinz die angekündigten Protestkundgebungen gegen die Sparmaßnahmen der Regierung stattgefunden. Sie bestanden in einem einständigen Streik in den meisten Post- und Telegraphenämtern bei der Ableistung der Mittagspause.

Die Beherrschung, die ebenfalls eine Streikparole ausgegeben hatte, hat den Vormittagsunterricht ordnungsgemäß durchgeführt und ist

Wie sieht es bei den andern aus?

Der Legitimusismus in Ungarn

Phantastische Pläne im Donauraum

Wien, im April.

Nachdem die Habsburgerfrage in Oesterreich mit mehr Eärm als Ernst akut gemacht worden ist, beginnt jetzt auch der ungarische Legitimusismus eine erhöhte Aktivität zu entfalten.

Der legitimistische Abgeordnete Margraf Pallavicini hat im „Fester Lloyd“ an den Reichsverweser Horthy appelliert, die Frage der Restauration der Habsburger in Angriff zu nehmen, um mit einer positiven Lösung „sein heroisches Soldaten- und sein kluges Regierungsmerk“ zu krönen.

Trotzdem scheint es so, als ob die ungarischen Legitimisten den gegenwärtigen Zeitpunkt für besonders günstig hielten, um entscheidende Schritte zu wagen.

Es heißt darin über den Lufthaushalt: Der Haushalt des Luftfahrtministeriums kann nicht als Nützlichkeitshaushalt angesehen werden. Er besteht aus einem Luftfahrthaushalt und einem Luftschutthaushalt.

erst nach dem Unterrichts zu einer Protestkundgebung zusammengetreten. Auch die Angehörigen der Staatlichen Münze und des Tabakmonopols sind der Streikparole des Allgemeinen Angestelltenverbandes gefolgt und haben gegen Mittag die Arbeit eine Stunde ruhen lassen.

Trotki mit unbekanntem Ziel abgereift

Der ehemalige russische Volkskommissar Trotki, dessen Aufenthalt in einer Villa in der Nähe von Paris am Sonntag bekannt wurde und der Presse Veranlassung gab, energisch gegen die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis zu protestieren, hat am Montag vormittag in Begleitung seiner Frau Warizow Paris verlassen.

Schwierigkeiten der Italiener auf Rhodos

Zusammenstoß der Polizei mit griechischen Einwohnern
Athen, 16. April.

Nach Meldungen der Athener Presse, ist es im Dorfe Salachi auf der Insel Rhodos zu Zusammenstößen zwischen italienischer Polizei und griechischen Einwohnern gekommen. Den Meldungen zufolge sollen die Ausschreitungen fünf Tote und 25 Vermundete gefordert haben.

Von italienischer Seite liegt noch keine Bestätigung der griechischen Meldungen aus Rhodos vor.

Rhodos ist der Vorort des sog. Dodekanes (griechisch: 12 Inseln) an der kleinasiatischen Küste, die von den Italienern 1912 während des Tripoliskrieges besetzt und im Frieden von Lausanne 1923 von der Türkei endgültig abgetrennt wurden.

Wrackstücke des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“ gefunden

(1) Berlin, 16. April.

Das Schicksal des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“, das seit Mitte des Jahres 1929 mit seiner gesamten 60 Mann starken Besatzung vermisst wurde, ist jetzt aufgeklärt worden.

Der deutsche Wehretat / Begründung der Erhöhungen in der Antwort an England

London, 16. April.

Hier wurde der größere Teil der deutschen Antwortnote auf die neuerliche englische Anfrage über die Erhöhung der deutschen Flotten, Militär- und Lufthaushalte veröffentlicht.

Es heißt darin über den Lufthaushalt:

Der Haushalt des Luftfahrtministeriums kann nicht als Nützlichkeitshaushalt angesehen werden. Er besteht aus einem Luftfahrthaushalt und einem Luftschutthaushalt.

bei der Luftfahrt für Beseitigung der Verkehrsbedingungen der Streckenflug auch im Winter durchgeführt und der Nachwert sehr erheblich erweitert werden soll.

Die Ausgaben für Luftschutz belaufen sich auf 50 Mill. RM. In dem Haushalt des letzten Jahres waren für diesen Zweck nur 1,5 Mill. Reichsmark vorgesehen, weil damals die Organisation des Luftschutzes sich erst im Anfangsstadium befand.

Abends Gäste? Dann: Kaffee Hag

Bad. Staatstheater

„Arabella“

Ob es am Sonntagabend viele bedauert haben, daß die Partie der Jägermilitär nicht eben groß ist? Ich glaube schon, denn Clara Coers vom Franzfurter Opernhaus, die in dieser Rolle galt, hatte stimmlich wie darstellerisch manches Gute einzubringen und bewies trotz des geringen Umfangs ihres Auftritts ein ausgeprochenes zierliches Bühnentalent.

Karlsruher Konzerte

Auch der zweite Beethoven-Abend von Frederice Lamond,

mit den C-Moll-Variationen, angeregt eingeleitet und mit der Sonate in A-Dur (op. 110) gleich das Letzte fast an vollendeter Beethoven-Deutung gebend, brachte den Hörern Feiertunden der Kunstweise; er wird ihnen so unvergänglich bleiben wie manches Konzert von Eugen d'Albert, an dessen von ungefähr derselben dämonischen Kraft getragene nachschöpferische Gestaltung man bei diesem nunmehr 66jährigen lebhaft erinnert wurde.

Mozart-Beethoven in einem sechstageigen (Influß) liegt die erstaunliche Größe, sondern hier unter ihrer Betreuung wirkt ein ungewöhnlicher Ernst mit, und ihre durchgeistigte Charakterfestigkeit ermöglicht erst, das Phänomen Beethoven einmal schlaglichtartig bis zu seinem tiefsten Ursprung zu erhellen.

Wierzig Jahre im Dienst der Kirche zu wirken und den Gottesdienst alliontäglich durch Gelang zu verkörpern, diese Tatsache allein wäre schon einer besonderen Feier wert gewesen, wie sie ja auch für den

Chor der Johanniskirche

und zu Ehren seines langjährigen Dirigenten Heinrich Cassimir von der dankbaren evang. Südstadtgemeinde stattfand. Aber dieser gemischte Chor hat seit seinem Bestehen sich oft auch außerhalb seines eigentlichen Betätigungsfeldes in Aufführungen künstlerisch so bewährt, daß ihm an seinem Jubeltag dafür nicht minder Dank und Anerkennung gezollt sei.

besten, das voller Lebendigkeit und Stillsicherheit mitmüßigerte, machte sich noch Kirchenmusikdirektor W. Kumpf (Orgel) mit dem Gelingen der Ausführung recht verdient. S. Sch.

Theater und Musik

Aufführung von deutschen Festspielen im Saargebiet unterlag. Die Aufführung folgender beiden Festspiele für das Saargebiet wurde unterlag: „Das deutsche Herz an der Saar“ von Hanns Maria Lux, und „Deutsches Dorf“ von Professor Dr. Burghardt.

Ernennungen bei den Berliner Staatstheatern. Der preussische Ministerpräsident hat folgende Künstler der Berliner Staatstheater zu preussischen Kammermitgliedern bzw. zu preussischen Staatschauspielern ernannt: Heinrich Schlusnus, Rudolf Bodemann, Jaro Prohaska, Selge Koswange, Marcel Wittrich, Frieda Leiber, Maria Müller, Margarete Alose, Käthe Seitersbach, Gustav Gröndgens, Werner Krauß, Friedrich Kayhler, Lohar Müthel, Maria Koppenshofer, Emmy Sonnemann.

Autor gesucht. Wettbewerb der D.M.S. für ein Massenchauspiel. Die Jury des Wettbewerbs der Deutschen Arbeitsfront für ein Massenchauspiel ist mit der Prüfung der eingegangenen Werke beschäftigt. U. a. liegt der Jury ein Manuskript vor, zu dem der angeforderte Begleitumschlag, der den Namen des Verfassers enthalten soll, vermisst wird.

Hochschulnachrichten. Der Reichskatholik hat den Geh. Hofrat Professor Dr. Hans Hansrath an der Universität Freiburg auf dessen Ansuchen ab 1. Oktober von den Amtspflichten entbunden.

Frauen als Soldaten

EINE BILDERFOLGE AUS DEM LEBEN DER „AMAZONEN“ IN SAGE UND GESCHICHTE / Urheberrecht: Dammert-Pressedienste, Berlin W 35

Frauen kämpfen für ihr Vaterland

Sie machte als Führerin die Schlacht von Poitiers mit, focht bei Puren 1608 und bei Callao 1615. Sie verstand es lange Zeit, ihr Geschlecht zu verheimlichen, aber eines Tages mußte sie das ängstlich gehütete Geheimnis preisgeben. Als sie schwer verwundet wurde, erfuhren die Offiziere zu ihrer größten Ueberraschung, daß dieser Pedro de Orta in Wirklichkeit ein Mädchen war. Nach einem fünfzehnjährigen Kriegsdienst erhielt der „Nonnen-Führer“, wie Catalina de Crauso später genannt wurde, ein Ruhegehalt von 500 Piastrern. Sie soll als Soldat in unzähligen Duellen viele Männer ins Jenseits befördert haben.

Augustina, das Mädchen von Saragossa, das aus vaterländischer Begeisterung zu den Waffen griff, brachte es sogar bis zum Offizier und erhielt zahlreiche Orden. Während der heldenmütigen Verteidigung von Gerona im Jahre 1809 bildeten sich zwei Kompagnien von Frauen und Mädchen, die uns in vieler Hinsicht an die modernen europäischen Frauenvereinigungen erinnern, wie sie in den letzten Monaten in Japan, Rußland, England und anderen Staaten entstanden sind. Diese Frauen hatten die Funktion des heutigen Roten Kreuzes. Sie mußten die verwundeten wegschaffen, mußten aber auch im Notfall Munition zutragen. Viele dieser Frauen sind während der Ausübung ihres aufopferungsvollen Amtes von feindlichen Kugeln verwundet oder getötet worden.

Im Jahre 1885 trat ein spanisches Mädchen mit Namen Paula Samojon als Soldat in das 18. Linienregiment und machte sieben Jahre hindurch den Bürgerkrieg mit. Als ihr Geschlecht entdeckt wurde, wurde sie entlassen. Einen Beweis hervorragender Geistesgegenwart und blitzschneller Entschlußkraft lieferte im Jahre 1884 die Gemahlin des Präsidenten von Peru. Als dieser von der randalierenden Volksmenge in Lima mit Steinen besorren wurde, und er jammernd und unschlüssig der entsefelten Wut des Pöbels schußlos preisgegeben war, sprengte plötzlich seine Frau hoch zu Ross über den Platz, riß ihm den Degen von der Seite, stellte sich an die Spitze der Truppen und leitete den Rückzug. Auf diese Weise gelang es ihr, sich und den Rest des Heeres zu retten.

Auch in Frankreich kämpften und stritten Frauen für ihr Vaterland. Die berühmteste „Amazonen“ Frankreichs, vielleicht sogar der ganzen Welt, ist zweifellos Jeanne d'Arc, die aus einem einfachen Bauernmädchen eine Art Nationalheilige wurde. Friedrich Schiller hat dem Mädchen, in dessen Seele religiöse Vererbung und patriotischer Enthusiasmus zu einer rätselhaften Einheit verschmolzen, in seiner „Jungfrau von Orléans“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Weniger berühmt als Jeanne d'Arc ist Jeanne Dohette, welche 1472 die Stadt Besançon mit den Frauen und Mädchen gegen Karl den Kühnen von Burgund verteidigte, nachdem die Männer geflohen waren. Die schöne Seilerin Louise Labé, die im Jahre 1548 unter dem Namen Capitaine Loys an der Belagerung von Perpignan teilnahm, war eine ausgesprochene Abenteurerin, die weniger aus nationaler Begeisterung als aus bloßer Lust am wechselvollen Erlebnis zu den Waffen griff.

Jeanne d'Arc, die heldenhafte Jungfrau

Anders als Louise Labé und all die Amazonen, die manchmal nur aus einem hysterischen Geltungsbedürfnis oder einer snobistischen Laune die Rolle eines Mannes spielten, ist Jeanne d'Arc zu bewerten. In diesem einfältigen, ungebildeten Bauernmädchen, dem die seelischen Regungen einer echten Weiblichkeit nicht fremd waren, verkörperte sich der Mythos einer wundergläubigen Zeit. Der moderne Mensch wird es schwer begreifen, daß es diesem schlichten Mädchen gelingen konnte, in einer Welt strenger militärischer Disziplin eine so überragende Rolle zu spielen. Der geheimnisvolle Zauber, der von ihrer rätselhaften Persönlichkeit ausging, zog alle in seinen Bann.

Jeanne d'Arc wurde am 6. Januar 1412 in Domremy, einem Dörfchen in der Champagne, an der Grenze von Lothringen geboren. In der unmittelbaren Verührung mit der Natur erwuchs sich dem kleinen Mädchen schon früh eine Welt der Innerlichkeit. Jeanne d'Arc war anders als die Mädchen ihrer Umgebung. In ihrer Entwicklung wurde bald der Weg sichtbar, der sie in eine heroische Zukunft führen sollte. Was sich in ihrer Umgebung an alltäglichen und äußerlichen Dingen ereignete, interessierte sie wenig. Sie lebte in ihrer eigenen Welt, sie hatte ein besonderes Innenleben und versenkte sich immer inbrünstiger in eine Atmosphäre, die von überirdischen Traumbildern und religiösen Vorstellungen erfüllt war. Seit dem dreizehnten Jahre wurde dieser sonderbare Hang zu einer unwirklichen und übersteigerten Religiosität immer stärker. Sie glaubte, bei Beten und Fasten himmlische Stimmen zu vernehmen. Wer weiß, ob der Weg Jeanne d'Arcs nicht ins Kloster geführt

hätte, wenn damals nicht die französische Erde unter dem drohenden Marschtritt rauer Soldaten erzittert wäre. Als Jeanne d'Arc mit eigenen Augen die Verwüstungen ansehen mußte, die von burgundischen Horden in ihrer Heimat angerichtet wurden, nahm ihr Leben eine entscheidende Wendung. Nun waren die Stimmen, die sie zu hören glaubte, überirdische Fanfarenlänge, die sie dazu aufforderten, ihr geliebtes Frankreich zu retten und einer schöneren Zukunft entgegenzuführen. Und das unscheinbare Mädchen, das als Kind fleißiger und ehrbarer Ackerleute unbeachtet aufwuchs, verbot sich in einem Entschluß, der jedem bei nüchternem Betrachtung als Ausgeburt einer überhiteten Phantasie erscheinen mußte. Jeanne d'Arc nahm sich vor, das von den Engländern schwer bedrängte Orléans zu retten. Sie hätte kaum jemals die Möglichkeit erhalten, sich Gehör

zu verschaffen, wenn sie nicht durch einen Zufall von zwei Edelweibern entdeckt worden wäre. Diese Edelweibe geleiteten sie an den Hof zu Chinon. Sie erblickten in dem schlichten Bauernmädchen das Werkzeug einer höheren Macht und glaubten felsenfest an ihre innere Berufung. Die Edelweibe hatten am Hofe zu Chinon keine leichte Arbeit. Als sie von den überirdischen Stimmen des Bauernmädchens zu erzählen begannen, hörte man sie zunächst mit einem ungläubigen und skeptischen Lächeln an. Man hatte schon zu viel von ähnlichen Dingen vernommen, und warum sollte gerade dieses Landkind dazu auserkoren sein, in die Geschichte Frankreichs einzugreifen? Entweder waren die Edelweibe verrückt — oder die kleine Jeanne hatte ihnen einen Wären aufgebunden. Als aber das Mädchen selbst zu reden anfang, sprühten alle, daß in dieser Seele etwas Unbegreifliches vorging, das mit den ge-

wöhnlichen menschlichen Begriffen nicht zu erfassen war. Die Zweifel begannen langsam zu schwinden, und ein Höfling nach dem anderen geriet in den zwingenden Bann Jeanne d'Arcs. Schließlich gelang es ihr sogar, Karl VII. selbst von ihrer Sendung zu überzeugen. Und das Wunder geschah: das halbwüchsige Mädchen, das sich auf nichts anderes berufen konnte, als auf eine unfontrollierbare Eingebung von oben, erhielt nach langem Hin und Her die Führung über eine kleine Armee, mit der sie am 29. April 1429 in Orléans einbrang. Wenn es nicht geschichtlich erwiesen wäre, würde man es für einen Aprilscherz halten. Von diesem Zeitpunkt an verumtrenten die Spötter, Jeanne d'Arc hatte in zweifachem Sinne gesiegt.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Der Kaffiber der Frau Werther

Neue überraschende Beweisangebote / Zusammenstöße zwischen Staatsanwalt und Verteidiger

.. Schweinfurt, 16. April.

Zu Beginn des zehnten Verhandlungstages am Montag verlas der Vorsitzende einen neuen Beweisangebot des Verteidigers, der darin ausführt, der Zeuge Lehner habe erklärt, es sei eine gefährliche Sache für Frau Werther, Viebig zu bezeugen, weil dieser ein glänzendes Alibi hätte haben können. Ein geladener Zeuge werde befinden, daß Frau Werther sowohl am Abend vor dem ersten Einbruch (5. Oktober 1932), als auch am Abend vor dem zweiten Einbruch (12. Oktober 1932), als auch am Abend vor dem dritten Einbruch (19. Oktober 1932) im Hause der Frau Werther gewesen sei. Die Anklage sage, Frau Werther habe von allem Anfang an Viebig bezeugt. Aus seiner Waffe sollen zwei bzw. sechs Schüsse abgefeuert worden sein. Eine vorausbedachte Falschbezeugung scheide aus. Im Frühjahr 1933 habe der Verteidiger erfahren, daß ein seit Jahren Frau Werther behandelnder Arzt vernommen wurde. Nach dieser Vernehmung sei der Arzt bezeugt worden und habe dann seine Sachverständigenausgabe dahin ergänzt, daß Frau Werther eine Falschbezeugung nur im Ohnmachts-, Angst- und Schreckzustand (§ 51) gemacht haben könne. Später habe sich der Arzt dahin geäußert, daß, wenn die Gnädige Frau den Diebstahl ausgeführt hätte und man das Diebesgut im Koffer des Dienstmädchens fand, dies ein psychologischer Fehler gewesen sei. Diesen könne man beheben. Mit seiner Aussage habe er eine Brücke gebaut, über die Frau Werther gehen könne. Ein orientierender Brief an einen psychiatrischen Sachver-

ständigen sei in Bearbeitung. Aus diesem würden die Sachverständigen zwischen den Zeilen lesen, worauf es ankomme. — Der Verteidiger beantragt daher die Ladung des Sachverständigen für innere Medizin und Nervenerkrankheiten, Dr. Selmann, Kitzingen.

Darauf wird die Vernehmung des Zeugen Baron von Waltershausen fortgesetzt.

Vor.: Sie haben von Ihrer Mutter beim Besuch im Gefängnis einen Zettel in den Mund bekommen? — Der Zeuge bejaht dies. Er habe den Zettel nach dem Verlassen des Gefängnisses gelesen und es habe darauf nur gestanden: Lieber Junge, bejorge mir einen Detektiv.

Vor.: Eigentümliche Sache. Wenn nichts anderes darauf gestanden ist, dann ist doch das eine ganz unverfängliche und belanglose Sache. Da möchte man schon glauben, daß etwas anderes darauf gestanden ist. Ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie bezeugt werden, geht das auf Ihren Eid. Wie oft waren Sie im Gefängnis? — Zeuge: Zweimal. Vor.: Daß Ihnen die Mutter zum Abschied einen Kuss gibt und bei dieser Gelegenheit Ihnen einen Zettel in den Mund schiebt, ist eine auffallende Sache. Sie hätten es sicher nicht gehindert, daß Ihre Mutter den Wunsch nach dem Detektiv Ihnen mitgeteilt hätte? Zeuge: Das sollte eben geheim bleiben im Dorfe, daß ein Detektiv Nachforschungen anstelle.

Die Frage des Staatsanwalts, ob vielleicht nicht doch etwas anderes auf dem Zettel ge-

standen habe, und ob er weitere Zettel bekam, verneint der Zeuge. Auch habe er keinen Zettel hineingeschmuggelt.

Staatsanwalt: Sie haben in Berlin erzählt, als ob Sie da einen großen Dreh gemacht hätten.

Zeuge: Ja, ich habe lachend davon erzählt. Aber daß ich das Wort Dreh gebraucht habe, daran kam ich mich nicht erinnern.

Eingehend fragt nun der Verteidiger den Zeugen nach den verschiedenen Fingerabdrücken im Schloß, die von dem Zeugen stammen. Die Abdrücke haben sich seitlich an den erbrochenen Gegenständen befunden, ferner an einer verstaubten Weinsflasche, deren Kork eingedrückt gewesen sei. Der Zeuge wird sehr nervös. Er betont immer wieder, er sei damals im Schloß überall hingekommen. Bei dem Kampf um das Alibi des Barons von Waltershausen geraten Verteidiger und Staatsanwalt hart aneinander, besonders, nachdem der Zeuge erklärt hatte, daß er am zweiten Einbruchstage (Nacht zum 7. Januar) eine Anzeige bei der Berliner Polizei erstattet habe, daß das Dienstmädchen vermißt war. Vom Verteidiger wird ihm entgegengehalten, daß diese Anzeige einen Tag später erfolgt sei. Es wird hierfür ein Zeuge vom Verteidiger genannt.

Im weiteren Verlauf will der Verteidiger von dem Zeugen wissen, wo das Geld hingekommen ist. Es handle sich um einen Betrag von 5000—8000 Mark. Es kommt dann zu einem interessanten Zwischenfall zwischen Viebig und dem Baron Waltershausen. Viebig erklärt, daß einmal der Baron ihn gefragt habe, ob er kein Geld habe, um eine Rahnahme von 30 Mark anzulegen. Den „Alten“ (Hauptmann Werther) wolle er nicht anpumpen. Der Zeuge fährt furchtbar erregt auf und schreit: „Das ist nicht wahr, das habe ich nicht gesagt!“ Viebig beharrt jedoch auf dieser Darstellung und gibt an, daß der Baron ihm das ausgelegte Geld in zwei Raten zurückgezahlt habe.

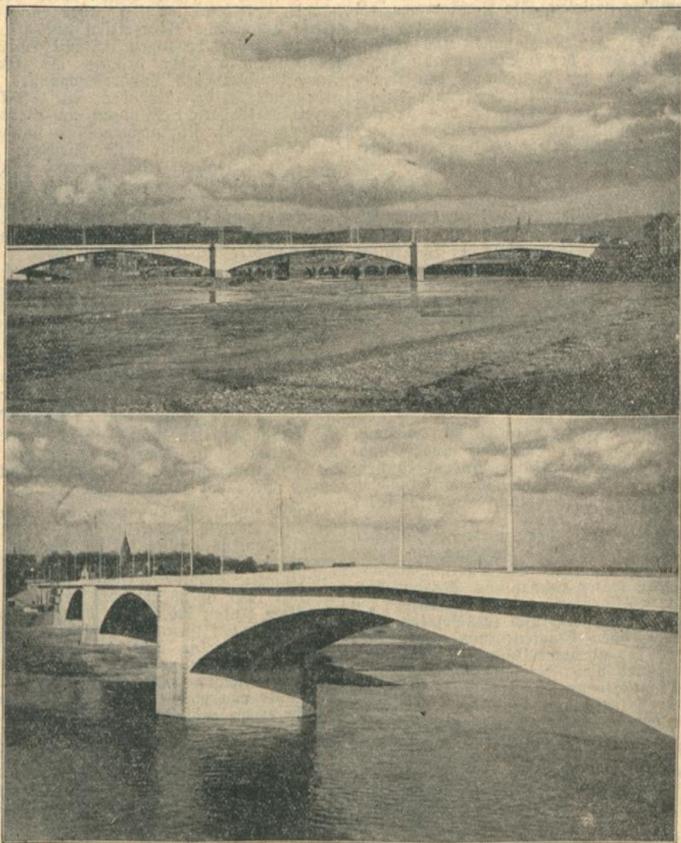
Nach dem Verhör der Zeugin Frau Farrer Seizinger, wird eine besonders wichtige Zeugin, das Dienstmädchen Grete Wittmann, vernommen, die 1931 auf Schloß Waltershausen in Stellung kam. Viebig sei bei der Herrschaft sehr beliebt gewesen. Es kommt die Sprache auf die Waffe, die sich im Besitz des Hauptmanns befunden hat. Die ihr vorgezeigte Waffe kann sie nicht mit Bestimmtheit als die Viebig erkennen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob vielleicht Viebig über die Kündigung seitens der Herrschaft aufgebracht und dieser feindselig gefinnt gewesen sei, stellt Grete Wittmann das in Abrede.

Am Nachmittag wurde die Vernehmung der Grete Wittmann fortgesetzt. Zunächst wird die Lage am Vorabend des Mordes besprochen, wobei die Zeugin eingehend über die verschiedenen Hausarbeiten berichtet. Der Zeugin sei aufgefallen, daß Frau Werther sie am Abend des Mordes so eigentümlich anlaß. Sie gibt hierauf eine genaue Schilderung, wie sie Frau Werther am Morgen nach der Tat angetroffen habe.

Die Frage, ob Frau Werther von Hippof gesprochen habe, verneint die Zeugin. Frau Werther habe ihr aber erklärt, Karl sei es gewesen oder Dietrich. Die Zeugin wird dann noch über die Einbrüche vernommen. Ueber den Täter kann sie keinerlei Angaben machen. An einen Selbstmord des Hauptmanns glaube sie nicht, denn der Hauptmann sei nie so verzagt gewesen.

600 Sabotage-Prozesse in der Sowjetunion

In Moskau und anderen größeren Städten Sowjetrußlands laufen zur Zeit über 600 Verfahren gegen Direktoren und Leiter verschiedener Werke, Fabriken und Unternehmungen, denen vorgeworfen wird, teils durch mangelnde Sachkenntnis, teils durch Sabotage die russische Industrie um mehrere Millionen Rubel geschädigt zu haben. Die Prozesse sollen eine straffere Disziplin herbeiführen und das Verantwortungsgefühl der leitenden Persönlichkeiten der sowjetrussischen Industrie heben.



Die neuerbaute Adols-Giller-Brücke in Koblenz

Nach kaum monatelanger Bauzeit ist eine neue, feste Strahlenbrücke über die Mosel entstanden. Die Brücke, die mit drei weiten Bögen von je über 100 Metern in einer Gesamtlänge von 350 Metern den Fluß überspannt, soll am 22. April in Anwesenheit von Mitgliedern der Reichsregierung eingeweiht werden.

Das tägliche Brot für die Zähne **BIOX-ULTRA** die schäumende Sauerstoff- **ZAHNPASTA** sie ist mild, spritzt nicht, und wird nie hart

Kultur und Schrifttum

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reifen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Rü d e r t.

Vererbung und Krebskrankheit

Von Prof. Dr. Bernhard Fischer-Wajels, Universität Frankfurt a. M.

Für einzelne Formen gut- und bösartiger Geschwülste war schon seit längerer Zeit das gehäufte Auftreten in einzelnen Familien den Fachleuten bekannt. Da es sich bei diesen Geschwülsten meist um sehr seltene Formen handelt, so war durch dieses gehäufte Auftreten bei Kindern des gleichen Ehepaares oder auch in mehreren Generationen einer Familie die Bedeutung des überindividuellen Faktors für die Entstehung dieser Bildungen zwar klar erwiesen, da eine solche Häufung nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung kein Zufall sein konnte; aber man legte diese Beobachtungen für die große Masse der Geschwulstbildungen, insbesondere für die praktisch wichtigen Formen der gewöhnlichen Krebskrankheit des Menschen keine Bedeutung bei. Hier wurde noch bis in die neueste Zeit selbst von vielen Fachleuten eine wesentliche Bedeutung der Vererbung für die Entstehung der Krebskrankheit abgelehnt.

Es mag für manche Empfindungen eine Enttäuschung sein, daß sich diese Auffassung wissenschaftlich heute nicht mehr halten läßt. Die Annahme, daß eine so gefährdete und so häufig trotz aller ärztlichen Bemühungen sicher tödliche Krankheit durch Vererbungsfaktoren schicksalhaft festgelegt sein könnte, ist für viele Menschen so abschreckend, daß sie einer solchen Idee von vornherein und instinktiv ablehnend gegenüberstehen. Aber es hilft nichts, die Wahrheit nicht sehen zu wollen. Die heute wissenschaftlich beigebrachten Tatsachen sprechen eine ganz klare und eindeutige Sprache. Kann man auch noch nicht für jeden Einzelfall von menschlicher Krebskrankheit die Bedeutung der Vererbung und insbesondere der einzelnen zusammenwirkenden Vererbungsfaktoren genau festlegen, so kann doch an der Tatsache selbst keinerlei Zweifel mehr sein. Wir sind also geneigt, diese Tatsache bei unserer Uebersetzung über die Bekämpfung jener Erkrankung in Rechnung zu stellen.

Es gibt — zum Glück seltene — Geschwulstbildungen beim Menschen (und zwar auch solche von denkbar größter Bösartigkeit), für deren Entstehung die Vererbung ganz allein maßgebend ist. Es sind dies z. B. die erblichen multiplen Knochen- und Knorpelgeschwülste, die multiplen, nicht selten riesenhafte Dimensionen annehmenden Nervenfasergeschwülste und andere, die zu sehr erheblichen Störungen und Entstellungen trotz ihrer Gutartigkeit führen. Aber auch bösartige Geschwülste gleicher Art sind uns gut bekannt, für deren Entstehung lediglich die Vererbung nach unserem heutigen Wissen eine Rolle spielt. Die bösartige Geschwulst der Netzhaut des Auges führt gewöhnlich schon beim Säugling trotz operativer Entfernung der bösartigen Zellen über den ganzen Körper zum Tode, und ähnliche bösartige Geschwülste kennen wir in der Nebenniere und der Niere des Säuglings. Ueberlebt aber der Träger einer solchen Geschwulstbildung einmal durch frühzeitige Operation, so gibt er die krankhafte Anlage sicher an seine Nachkommen weiter.

Aber auch für die gewöhnlichen und häufigen Formen der menschlichen Krebskrankheit haben wir heute schon ein erdrückendes Beweismaterial für die Bedeutung der Vererbung, an die man früher kaum dachte. Es sind bereits viele

menschliche Stammbäume bekannt von Familien, von denen zahlreiche Glieder an Magenkrebs, Darmkrebs, Brustkrebs erkrankten und zugrunde gingen. Nachdem erkannt worden ist, daß für die Entstehung der Geschwulst einerseits die embryonale oder regenerativ gebildete Geschwulstkeimanlage, andererseits eine besondere (an meinem Institut auch tierexperimentell bewiesene und in ihren Stoffwechselgrundlagen aufgeklärte) Gesamtdisposition des Krebskranken Abkömmlings für die Entstehung notwendig ist, verstehen wir auch, daß offenbar mehrere Erbfaktoren bei dieser Vererbung der Krebskrankheit ineinandergreifen. Nicht der allgemeine Erbfaktor „Krebs“ wird durch das Keimplasma auf die Nachkommen weitergegeben, sondern ein bestimmter Erbfaktor, z. B. „Magenkrebs“ mit der dazugehörigen besonderen allgemeinen Krebsdisposition. Sowohl der Lokale als auch der allgemeine Faktor können in der Vererbungsphase weitergegeben werden, aber auch erworben sein oder künstlich erzeugt werden (z. B. der Lokale Faktor durch eine erzwungene Regeneration, der allgemeine Faktor durch chronische Vergiftungen, die zu ganz bestimmten Stoffwechsellageänderungen führen). So ist es verständlich, daß die Nachkommen ganz besonders gefährdet sind, wenn sowohl von väterlicher als auch von mütterlicher Seite die gleiche Krebsanlage, z. B. Magenkrebs, auf die Nachkommen weitergegeben wird. Wie bei den erblichen Krankheiten überhaupt liegt hier die größte Gefahr in der gleichmässigen erblichen Belastung des mütterlichen und väterlichen Keimplasmas.

Viel genauere Kenntnisse als bisher beim Menschen haben wir über die Vererbung und die Vererbungsgehalte (obwohl auch hier die Dinge keineswegs leicht zu durchschauen sind und recht kompliziert liegen) beim Mäusekrebs. Da die Krebskrankheit in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle eine Alterserkrankung ist, so sind menschliche Stammbäume über viele Generationen mit hinreichend genauen Angaben für die Art der Erkrankungen nicht vorhanden.

Bei der Maus, die mit drei Jahren schon im Greisenalter steht, ist es daher nicht sehr schwierig, durch systematische Arbeiten einen Ueberblick über viele Generationen und die Vererbung von Krankheiten zu erhalten. Bei der Maus kommen die bösartigen Geschwülste etwa ebenso häufig vor wie beim Menschen, und wir verdanken besonders amerikanischen Forschern das sorgfältige Studium über die Vererbung der Krebskrankheit bei Mäusen in 12 oder mehr Generationen, wozu eine ungeheure Arbeit von mehr als zwei Jahrzehnten erforderlich war. In diesen Mäusestämmen sind sowohl Vorkommen als auch Lokalisation der Primärgeschwülste, aber auch häufig genug der Sitz der Metastasen erblich bedingt. Für letztere sehr bemerkenswerte Tatsache sprechen übrigens auch einzelne Beobachtungen beim Menschen. Bei der Maus vererben sich Tumorempfänglichkeit und Tumoresistenz nach den Mendelschen Regeln. Durch geeignete Kreuzungen kann man Krebsfamilien und krebsfreie Familien erzielen, also Nachkommen, bei denen gar kein Krebs auftritt, Stämme, bei denen 50 Proz. der Nachkommen und andere, bei denen 100 Proz. der Nachkommen an Krebs erkranken. Für den Brustkrebs, den Krebs der Schilddrüse, der Leber, der Lunge ist die rezessive (überdeckte) Erblichkeit des Krebses durch hinreichend große Stammbäume der Maus einwandfrei belegt. Halten wir diese Tatsachen zusammen mit den jetzt bereits zahlreichen Beobachtungen über das Auftreten gleichartiger Geschwulstformen bei menschlichen Zwillingen, insbesondere einiigen, also völlig erbgleichen Zwillingen, so schließt sich der Ring der Beweise für die Bedeutung der Vererbung bei der Krebsentstehung. Die experimentellen, am vorausbestimmten Orte erzeugbaren Krebsbildungen beweisen, daß die Geschwulstkeimanlage und die Allgemeindisposition zur Krebskrankheit auch künstlich, durch Umweltfaktoren erzeugt werden können. Aber wir erhalten in solchen Fällen nie bei den derartig behandelten Tieren eine 100prozentige Ent-

wicklung bösartiger Geschwülste; also ein konstitutioneller Faktor spricht auch hier mit.

Die Anerkennung der großen Bedeutung von Vererbungsfaktoren in der Entstehung der Krebskrankheit braucht nicht zur therapeutischen Hoffnungslosigkeit zu führen. Wir sehen einen weiteren Weg, um durch Verhinderung der Paarung der gleichartig belasteten Individuen der Auswirkung der Vererbungsfaktoren entgegenzuwirken. Weiterhin gibt uns aber die Erkenntnis von der fundamentalen Bedeutung bestimmter Stoffwechsellagen, wie sie Warburg für die Krebszelle und wir im Ausbau der Warburgschen Gedanken für den Krebskranken Gesamtorganismus nachgewiesen haben, neue Anregungen und weist uns auf Wege hin, diese Stoffwechsellagen wirksam zu bekämpfen. Wir sehen, daß das große biologische Problem der Krebsentstehung und der Krebsbekämpfung der wissenschaftlichen Arbeit

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Die Ausrüstung eines Troja-Kämpfers wurde 20 Meilen von Rom entfernt gefunden. Der Fund stellt eine der größten archäologischen Entdeckungen in Italien dar. Er besteht aus einem schweren, reich verzierten Panzer, kunstvollen Helm, Schwert, Speerspitzen usw. Die ganze Ausrüstung ähnelt sehr den auf dem berühmten Parthenon-Fries (Britisches Museum, London) abgebildeten Waffen.

nach sehr viele neue Aufgaben stellt, die mit Aussicht auf Erfolg wirklich angegriffen werden können. („Forschungen und Fortschritte“)

Urwald auf deutscher Scholle

Von Hans Wolfgang Behm

Die höchsten Werte seiner Seele und den fernigen Heldentum seines Gemütes hat der Deutsche noch immer seinen Wäldern entlehnt. Wenn es in unzähligen Sagen von heiligen Gefährten raunt, die von uralten Dingen zu künden wissen, waren diese Gefährten nicht zuletzt die Waldbäume selbst. Ob der Sturmwind durch ihre Wipfel strich oder ob bei Windstille das große Schweigen im Walde anhub, ob der Lenz das große umschmeichelte oder der Winter sein stockiges Märchen spann — irgend etwas Heiliges hatte und hat dieser Wald immer zu verkörpern.

Wohl sind wir längst über den auf sich gestellten uralten Wald hinausgewachsen, haben notgedrungen des Waldes Urgewand auf Koffen der Wirtschaft eingebüßt, haben kultiviert nach ungeschriebenen Gesetzen, wie es das ewige Ringen zwischen Natur und Mensch auch hier erfordert. Dennoch hat die deutsche Landschaft noch manchen Flecken unerfälschten Urwaldwebens bewahrt, an Orten, die etwas abseits der großen Heerstraße lagen und die Erhaltung ihrer Urwaldhaftigkeit berufenen Pionieren der Naturbewegung verdanken. Waldgebiete sind es, darin sich die Pflanzenwelt noch allenthalben in einem Zustande befindet, wie er seit Jahrtausenden gewesen ist. Inseln sozusagen im geographischen Kartenbilde, darauf die Natur ungehindert ihren riesenhaften Holzkörper bildet und zerstört, wo weder angepflanzte noch geerntete noch aufgeräumte Wälder sind.

So birgt vor allem das schöne Bayernland noch manchen Winkel Urnatur merkwürdigerweise dort, wo ihr der rüstige Wandersmann kaum vermutet. Gleich hinter Tegernsee, nur vom Ringberggründen getrennt, harrt eine Bergwaldwäldchen in das sonst kultiviert gegliederte Landschaftsbild hinein. Hier, im flammreichen Söllbachtal und in der Söllbachtal, wo die wilden Auerpferden und der Söllbach in tiefen Rissen von den Abhängen gleiten, wachsen über Moder und Moos gigantische Baumriesen auf gestützten Leichen empor, befangen sich mit Bart- und Krustenflechten oder tragen die massigen Fruchtstängel des Hundstamms. Hier gehen sich in den Gränden ein Stück Erdurzeit verkörpernde Pflanzen ein Stellbild ein, und es scheint, als möchten diese hundertfach verästelungen Moose und Flechten, Farne und Schachtelhalme, Pilzfäden und Bärlappe, Schleimpflanze und Flechtenschwämme insgesamt an die fernverklungenen Erdentage erinnern, da ihre zum Teil viermal größeren Geschwister jenen Wald befrüchten, der heute als Koffen unsere Kessel und Döfen heizt.

Auerbach und Secht, Wader und Fuchs leben hier einen guten Tag. Sie lieben das Halbbüschel des Waldes mit Moderpflanzen, Wurmfarn und Reithurz am Grunde. Buche, Tanne und Bergahorn, deren stattliches Alter sich nur nach Jahrhunderten bemessen läßt, sind bisweilen dem Felswerk geradezu eingeklemmt und mit der Kraft des Riesens, der

sich seines Lebens wehrt, hat ihr Wurzelwerk schon manches Felsstück geprengt.

Weniger „voralpin“ muten die urwaldreichen Vergänge um den Großen Arber und den Großen Falkenstein im bayerischen Grenzland nördlich des Regens an. Prachtvolle Waldflächen sind von den seltsamen Häuptern der Bergkuppen aus zu schauen, und wer sie durchwandert, wird von der hier ausgebreiteten Wildnis schon überwältigt. Edel-tannen mit einem Stammdurchmesser von mehreren Metern Umfang stehen hier, in dessen auf verhornten Baumstüben der Traubenholunder mit roten Beeren hedeht. Und ähnlich ist es im Hölzbachgegend mit seinen rauschenden Wildwässern im zerklüfteten Felsgestein. Steht man aber etwas unterhalb des Hölzbachgegend mit seinen verwegenen Wetterfächeln, dann schlägt man in Gedanken Walbert Stillers Erzählung vom Hochwald auf, denn so verlangt es der Anblick eines seltsam märchenhaften Berges, den Fichte, Buche und Bergahorn seit ungezählten Tagen befrüchten.

Dem großen Waldbestand zwischen Nelzen und Celle ist beispielsweise der sogenannte Söll bei Unterlöss als charakteristisches Urwaldgebiet der wasserarmen Heide einzuverleihen. Nur wenige Besucher der Rimbürger Heide wissen darum. Tausende gingen schon achlos vorbei und ahnten gar nicht, daß hier von Menschenhand unberührt gebliebene Niststättenbestände seit Jahrhunderten zu phantastischen Gestalten herangewachsen sind. Noch gibt es Stellen dichten Unterholzes, die un-durchdringlich sind, von einer Romanit um-noben, wie sie keine Pfadfindergerichte besser erdichten könnte.

Westlich vom Söll, einige Wegstunden von Bremen entfernt, ist von Gräppchen aus der Hasbrock rasch zu erreichen. Ein Gebiet, das als Rest urzeitlichen Niederwaldes angeprochen werden darf und das, wie hervorragende Kenner der deutschen Urwaldhaft einstimmig betonen, noch am reinsten den Typus der altgermanischen Wälder wider-spiegelt. Vermutlich war ein Teil dieses Laubmischwaldes für keltische Handlungen abgegrenzt, und noch lange nach Kar dem Großen mögen sich hier Landeingesessene irgendwie gottesdienstlich betätigt haben. Viele mehr als tausendjährige Eichen wölben hier neben uralten Eibuchen ihr Wipfel-laub, und was immer an alten Bäumen niederbrach, blieb liegen, mochte ab und ver-stärkte die dicke Humusdecke. Uebrigens Ur-waldcharakter zeigen der Reuenburger Wald bei Barel, unweit Wilhelmshaven, und ein Waldgebiet auf der Insel Bilm bei Rügen — Mißwaldwäldchen, die der Eilschritt der Kultur nie erreichte und in denen noch schid-saltes Nornenweistum geistert.

Es wäre töricht, verpödet anzulagen oder mehr zu fordern, als verbietet ist. Wir müssen aber treue Hüter dieser Schätze bleiben, weil sie schon reinet waren, die uns am festesten an die Heimat banden.

Die Sterilisations-gesetzgebung in USA.

Die amerikanischen Erfahrungen

New York, Mitte März 1934.

Anfang dieses Jahres ist in Deutschland das sogenannte Sterilisationsgesetz, das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, in Kraft getreten. Es ist sicher nur wenigen bekannt, daß dieses Gesetz in zahlreichen amerikanischen Staaten seine Vorläufer gehabt hat; aber gerade darum dürfte es von besonderem Interesse sein, sich einmal die amerikanischen Erfahrungen zu vergegenwärtigen.

Zunächst fällt auf, daß man in der Begründung der Notwendigkeit der Sterilisation durchaus nicht einheitlich verfährt. Während man in Deutschland besonderen Wert darauf legt, die Unfruchtbarmachung als eine rein eugenetische Maßnahme von der Entmannung als einer Besserungs- bzw. Sicherungsmaßnahme gegenüber Sittlichkeitsverbrechen zu trennen, erscheint die Sterilisation in Amerika bald als politische, bald als soziale, bald als eugenetische oder strafrechtliche Maßnahme. Wehnlich ist es mit den gesetzgeberischen Sonderbestimmungen; während in Deutschland eine klare, einheitliche Einlenkung festzu-stellen ist, wechseln in Amerika die Bestim-mungen nicht nur von Jahr zu Jahr, sondern auch von Staat zu Staat. Obwohl die Zwangs-sterilisation als gesetzgeberisches Problem in

Amerika einige Jahrzehnte alt ist, hat man noch keineswegs eine endgültig und grund-sätzlich vorbildliche Lösung finden können. Auch die öffentliche Meinung schwankt zwischen enthusiastischer Befürwortung und radikaler Ablehnung.

Als erster Staat der nordamerikanischen Union beschloß das Land Indiana im Jahre 1907 die Annahme eines Sterilisationsgesetzes. Zwei Jahre später folgten die Staaten Washington, Kalifornien und Connecticut. In den Jahren 1911, 1912 und 1913 folgten dann fast alle übrigen Staaten; nur unter den Südstaaten des nordamerikanischen Kontinents sind auffallend viele, die auch bis heute noch keine Sterilisationsgesetze angenommen haben. Besonders interessant ist es nun, die Ent-wicklung der Sterilisationsgesetzgebung in den einzelnen Staaten zu verfolgen. In New York zum Beispiel stieß das Gesetz von Anfang an auf beständigen Widerstand. Beschlossen im Jahre 1912, wurde es 1918 für verfassungswidrig erklärt und 1925 wieder völlig abge-schafft. Während der Vorkriegszeit des Ge-setzes wurden im ganzen 42 Sterilisations-Operationen befohlen, und zwar merkwür-digerweise davon 41 Mal bei Frauen und nur einmal bei einem Mann. Mit am häufigsten dürften die Sterilisationen im Staate Kalif-ornien durchgeführt worden sein; zwischen 1909 und 1925 wurden hier 2624 Männer und 2011 Frauen unfruchtbar gemacht. Im all-gemeinen schwankt jedoch die Durchschnittszahl der meisten Staaten für die anacarbene Zeit zwischen 200 und 300, wobei allerdings bei die-sen Zahlen wiederum zu berücksichtigen ist,

daß einige Staaten, zum Beispiel New Jersey und Nevada, die Sterilisationsgesetze zwar beschlossen haben, aber in der Praxis niemals davon Gebrauch gemacht haben.

Nach einer Forderung von der American Eugenic Society veröffentlichten Statistik, die außerordentlich ausführlich über die gesetz-geberischen Sterilisationsmaßnahmen in den Vereinigten Staaten berichtet, sollen bis zum 1. Juli 1925 in 23 Staaten der nordameri-kanischen Union im ganzen 6244 Unfruchtbar-machungen auf Grund der Gesetze vorgenom-men worden sein. Für die Gesamtzahl aller Unfruchtbarmachungen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen noch keine exakten Zahlen vor, aber von maßgeblicher Seite werden un-gefähr 16 000 geschätzt.

Entsprechend der Sterilisationsgesetzgebung ist selbstverständlich auch das Sterilisations-verfahren von Staat zu Staat unterschiedlich. Ueberall hat sich jedoch ein besonderes gericht-liches Verfahren durchgesetzt, an dem ein ärzt-licher Ausschuss teilnehmen muß. Meistens hat dann ein daraus gewählter „Board of Eugenic“ oder ein „Central Board of Char-ities“ die Entscheidung. Eine besondere Zu-stimmung des zu Sterilisierenden braucht mei-stens nicht eingeholt zu werden. Wenn das Gericht die Sterilisation beschloß, hat ist der Beschluß rechtskräftig und durch keinerlei Ein-sprüche aufzuheben.

Was die Beurteilung der Sterilisations-gesetzgebung angeht, so liegt und hört man heute überwiegend günstige Besprechungen. Sowohl die Fachwelt, als auch die breite

öffentliche Meinung hat sich mit der Gesetzgebung immer mehr befreundet und sie als hervorragendes Mittel im Dienste der Volks-gesundheit erkannt.



Dr. Karl Hanshoyer.

der bekannte Münchener Geopolitiker, der als einer der besten Kenner der weltwirtschaftlichen Probleme angesehen werden kann, ist, wie schon bemerkt, zum neuen Präsidenten der Deutschen Akademie in München gewählt worden.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

DIE ROTE AMEISE

KRIMINAL-ROMAN VON STUART PALMER

(22. Fortsetzung.)

Copyright by Will. Goldmann, Leipzig

Sildegarde trötte sich, und als sie unten aus dem Riß stieg, sah sie ein bekanntes Gesicht. Georgie Swarthout, der einzig Lebigegebene einer kleinen Abteilung, studierter Polizisten, die der Polizeipräsident im vergangenen Jahr angenommen hatte, unterhielt sich eifrig mit dem jungen Mädchen der Telephonzentrale. Miß Withers hemmte ihren Schritt. Sie mußte nicht nur, daß dieser junge Detektiv mit den frischen roten Waden dem Inspektor ungemein ergehen war, sondern auch, daß er unter seinem schalkhaften, leichtfertigen Aeußern gediegene Kenntnisse und allerhand nützliche Kniffe und Tricks versteckte.

"Schau, Schau, Miß Withers!" haunte er. "Und mir verfehlt man, daß Inspektor Piper keinen Besuch empfangen dürfte. Ja, Lehrerinnen führen drauf los, wo Detektive kaum aufzutreten wagen. Wie geht's unterm Boh?"

"Betriebliegend. Aber Sie werden sich bis morgen gebulden müssen."

"Gebulden? Oh, das verstehe ich ausgezeichnet! Der würdige Sergeant scheint in dem Halloran-Fall nicht viel Verwendung für mich zu haben, sagt die Sache sei mit Verhaftung des Schuldigers erledigt, und mutet mir nun zu, nach einem vermissten jungen Mädchen Betty Curran Umschau zu halten. Als ob dabei große Vorbeeren zu ernten wären!"

"Mag sein, daß der Fall erledigt ist. Und dennoch —" "Dennoch, würden Sie auf eigene Faust weiter, was?" lachte Swarthout erfreut. "Das hätte ich mir denken können, nachdem Sie vergangenes Jahr sich in den Straitmord einmischten und alles erbarmungslos zerpflückten, was der Inspektor und ich aufgebaut hatten."

"Gernach, gemach", wehrte Georgie Swarthout. "Wir sind durch den ganzen Keller gemandert, angefangen von dem kleinen Umkleideraum unterhalb der Treppe bis hier an das äußerste Ende. Wollen Sie mir bitte verzeihen, wo dort Strohhag?"

"Stroh? ... Bei Gott, Sie Schlauberger haben recht! Wie kann Anderson in Stroh gepurzelt sein, wenn es hier unten nur Staub und Kohle gibt?"

"Wetten wir, daß es nicht der große Unbekannte, sondern der Schuldiener Das Anderson gewesen ist, der Ihre berühmte Rutschbahn hinabtauchte?" schlug Swarthout vor. "Und unten angelangt, stieg er mit den Strohhalmchen, die sich irgendwo draußen in seine Brauen eingenistet hatten, durch ein Kellerfenster wieder ein."

"Bravo, Georgie! Nur sind diese sechs Zoll hohen Fenster leider nicht zu öffnen."

Enttäuscht unteruchte der Detektiv jeden der vier schmalen Schlitze. Durch ihre schmutzigen, blinden Scheiben vermochte er einen Blick auf den Spielplatz zu werfen; aber nicht einmal ein Mosquito, geschweige denn ein Mann hätte sich hier Eingang verschaffen können. Gedämpft drang das dumpfe Poltern der Untergrundbahn an ihre Ohren, und auf der Straße rief eine helle Knabenstimme ein Extrablatt aus.

Sildegarde Withers rieb sich kräftig die Nase. "Haben Sie zufällig eine Taschenlampe?"

Swarthout zog eine lange schwarze Röhre mit einer mächtigen Linse hervor, die einen blendenden Regen in das Dämmer schob. "Jegendwo muß hier unten Stroh sein", beharrte Miß Withers. "Vielleicht nur eine winzige Menge, so daß weder die Polizei noch Sie oder ich es bemerken. Also suchen wir, bis wir es finden."

"Wird gemacht. Doch in Anbetracht der ziemlichen Ausdehnung dieser Unterwelt schlage ich vor, den Sonnenschein Willis zur Unterstützung herbeizurufen. Er heißt bei uns allgemein Sonnenschein, weil er wie eine schwermütige Bulldogge aussieht. Aber er ist eine gute Haut und zuverlässig. Dem Hinken Ihrer goldenen Marke wird er sich fügen."

Willis fügte sich zwar, indes nicht ohne halbtautes Murren über Pflichtverletzung.

"Lassen Sie sich darüber keine grauen Haare wachsen", beschwichtigte ihn Georgie Swarthout. "Ein bißchen seine Detektivarbeit Ihrerseits, und Sie haben in die zweite Klasse, was fünfzig Dollar mehr im Monat bedeutet, Sonnenschein."

"Janohi, und wenn der Sergeant dahinter kommt, daß ich meinen Platz am Portal verlassen habe, bin ich im Nu zu einer Radfahrstrafe in den Vororten verurteilt", erwiderte Willis. Nichtsdestoweniger kam er, seine eigene Taschenlampe in der Hand, den beiden nach.

"Georgie, Sie gehen an der rechten Wand entlang und Sie, Willis, an der linken", ordnete die Lehrerin an. "Da ich keine Taschenlampe habe, werde ich die Mitte vornehmen, wo die jämmerlichen Birnen noch ein wenig Licht verbreiten. Einer von Ihnen beiden muß mir noch ein Schachtel Zündhölzer geben, damit ich mit ihrer Hilfe etwas Auffälliges besser untersuchen kann. Also langsam vorgehen und nichts außer acht lassen! Wenn wir trotz-

dem keinen Erfolg haben, werden wir den ganzen Boden in Vierecke einteilen und systematisch Zoll für Zoll prüfen."

Willis kauerte sich auf seine Knien nieder, untersuchte den Boden um sich herum und hüpfte dann frohschallig ein Stückchen weiter, um mit einer neuen Untersuchung zu beginnen. Georgie Swarthout benutzte eine andere Technik: er kroch — in der Aufregung der Jagd den feuchten Zement und das noch feuchtere Erdreich vergehend — auf Händen und Knien vorwärts. Und in der Mitte bewegte sich Miß Withers etwas schneller als die beiden Männer dahin, den knöchigen Körper beinahe im rechten Winkel gebeugt.

Jetzt verschwand Willis in Andersons Umkleideraum unter der Treppe, kam indes bald wieder zum Vorschein.

"Da sind ein paar vierblättrige Kleeblätter über der Tür befestigt", rief er den anderen zu. "Aber kein Stroh." Hierauf schlug er lauternd und hüpfend die Richtung nach den mit dem Worte "Borräte" bezeichneten Brettergestellen ein. Georgie Swarthout war inzwischen bis zu den Bergen alter Möbel und Theaterdekorationen vorgeückt und erstattete aus diesem Weite heraus ab und zu die Meldung, daß er nichts gefunden habe.

Dann folgte ein geräuschloses Stillstehen, urplötzlich durch Willis Ruf unterbrochen, der von einem Rattenloch berichtete.

"Sind Sie geschickt genug, um es mit Sand zu füllen?" krächte Georgie fröhlich aus seinem Gerümpel.

"Wo soll ich denn Sand herkrögen? Im Dred nicht dieselben Dienste?" erwiderte Sonnenschein. Und gleich darauf wurde ein Stampfen laut, das Miß Withers ein Kächeln entlockte.

Trotz aller Mühseligkeit hatte sie nichts entdeckt als ein paar abgetrannte Zündhölzer und ein Etikett mit dem grünen Aufdruck: "Kollsp. . .". Der Rest fehlte.

(Fortsetzung folgt)

Sein guter Stern / Skizze von Christian Andrefen

Kapitän Brook ist von einer Seereise heimgekehrt. Seine Frau, die kleine, muntere Vottemarie, hat ihn von Bord abgeholt. Jetzt sitzen beide zu Hause im behaglichen Wohnzimmer, plaudern, trinken Kaffee und sehen sich verliebt in die Augen.

"Offentlich, nein, ganz bestimmt: Lange soll unser Zusammensein diesmal dauern", sagt sie und schmiegt sich an ihn, "weißt Du, was am liebenduzwanzigsten Mai los ist, hast Du wirklich daran gedacht?"

"Ja, ich weiß es, meine Vottemarie", ein gequältes Lächeln zieht über sein Gesicht.

"Unsere silberne Hochzeit", flüstert die kleine Frau, "fünfundzwanzig Jahre sind wir verheiratet, und —", ihr Blick sieht wie in die Weite, "wir sind wohl kaum mehr als ein Jahr zusammengewesen in der langen Zeit, aber —", und ihr Gesicht hellt sich auf, "deshalb sind wir heute auch noch so jung und so verliebt wie ganze junge Eheleute, nicht wahr, mein Liebster?"

Kapitän Brook hat die Hand seiner Vottemarie gefaßt und sieht sie sinnend an.

"Was hast Du?" fragt sie. "Du hattest eben einen Gedanken hinter Deiner hohen Stirn, einen Gedanken, den ich nicht kenne, aber fürchte. Ich fürchte mich immer, wenn Du lieb und ernst bist, was hast Du?"

Kapitän Brook hält noch immer die Hand seiner Frau und drückt sie lind und weich.

"Vottemarie, ich bin am Ziel meines Strebens,

mir ist die Führung unseres größten Dampfers übertragen worden, morgen schon übernehme ich das Kommando der "Mercedes".

Vottemarie springt auf, jubelnd umarmt sie ihren Kapitän und küßt ihn. Er preßt die kleine Frau an sich und hocht auf, sie weint, schluchzt leidenschaftlich und fassungslos an seiner Brust.

"Nicht weinen, Vottemarie", bittet der starke Mann, "ich verstehe, ich weiß, warum Du weinst, weiß, was Du mir klagen willst. Jede Sprosse der Erfolgsleiter kostet uns eine Anzahl der wenigen Tage, die wir sonst zusammen sein könnten, so auch jetzt. Vier Monate waren wir getrennt, achtundvierzig Stunden bleiben wir einander nahe, dann muß ich wieder fort. Du bist eine tapfere Seemannsrau, Vottemarie, nicht wahr?"

Vottemarie trocknet ihre Tränen und sagt trüblich: "Wie habe ich auch nur glauben können, daß es diesmal anders sein würde als sonst. Wir sind ja Kummer gewohnt, aber wir wollten doch unsere silberne Hochzeit feiern. Unsere Kinder freuen sich so sehr darauf, sie haben schon Urlaub angefaßt bekommen."

"Ausflügen kann ich doch nicht, Vottemarie?"

"Nein, es würde Dir nie wieder geboten werden."

"Nun sieh mal, mein Frauchen, die Passagierreifen sind kurz. Wenn ich von der nächsten

Fahrt zurückkehre, holen wir die Silberhochzeit nach."

"Es ist doch nicht dasselbe", flüstert Vottemarie wie für sich. Dann, ihren Gatten fest ansehend, fragt sie mit eigentümlich tonloser Stimme: "Wenn an Bord eines Dampfers etwas ganz Besonderes gefeiert wird, dann wird mit der Dampfseife eine Minute lang getutet, nicht wahr?"

"Ja, mein Frauchen, und wenn es eine ganz besondere Ehrung sein soll, dann werden die Maschinen außerdem noch für dieselbe Zeitdauer gestoppt."

"Mein Kapitän, verspricht Du mir, am Tage unserer silbernen Hochzeit mittags am zwölfte Uhr die Maschinen eine Minute zu stoppen und zu tuten? Wir jubelte, uns zu Ehren, Du tust es doch, nicht wahr?" Ihr Gesichtsausdruck ist fast ängstlich.

"Dummes kleines Frauchen —", er will noch mehr sagen, aber sie klammert sich an ihn und bittet flüsternd: "Du tust es doch, Du tust es mir zuliebe, nicht wahr?"

"Ja, ich verspreche es Dir", antwortete Kapitän Brook gutmütig. "Nun aber laß Frohsinn Trumpf sein!"

"Ich habe Dein Wort", sagt Vottemarie feierlich. . . .

Der Dampfer "Mercedes" zieht seinen Weg durch das Meer. Es flimmert Nebelschwaden behindern zeitweilig die Sicht. Der Kapitän ist seit zwei Tagen ununterbrochen auf der Brücke. Kein Schlaf hat ihn gestört. Er lehnt über den Maschinentelegraphen, den Blick voraus ins Graue hineingerichtet, auf jeden Laut horchend. Seine Nerven sind auf äußerste angepannt. Er denkt nicht daran, die Fahrt zu verringern. Er glaubt sich noch frei sehen zu können.

Acht Glas, zwölf Uhr mittags, es ist der Siebenundzwanzigste, der Tag seiner Silberhochzeit. Mißartig tauchen Wälder und Geschehnisse aus der Erinnerung auf. "Vottemarie", murmeln die Lippen des Seemanns, und wie von einer unsichtbaren Gewalt gezwungen, legt er beide Hebel des Maschinentelegraphen zurück auf Stopp, dreht den Hebel der Dampfseife auf und bleibt wartend stehen. In diesem Augenblick hüllen Nebelschwaden das Schiff ein, die Offiziere werfen erkannte Blicke auf den Kapitän.

Brook läßt den Hebel der elektrischen Dampfseife los. Noch ehe er die Hebel des Maschinentelegraphen anfassen kann, ertönt er. Ein Ton hat sein Ohr erreicht. Der Offizier der Wache meldet: "Sirene an Backbord voraus."

Die Nebelschwaden verziehen sich. Ein Dampfer ist während des Tutens und der verringerten Fahrt unbemerkt von Steuerbord über den Bug nach Backbord gelaufen. Gleichmütig legt Kapitän Brook beide Maschinen auf voll voraus.

Es klart ganz auf, Kapitän Brook überläßt dem wachhabenden Offizier die Wache und geht von der Brücke. In seiner Kabine bleibt er sinnend vor dem Bilde seiner Frau stehen, liebtosend fährt er mit der Hand darüber hin und sagt halblaut "Vottemarie".

Im Zigarrenladen / Ein Stimmungsbild von Richard Kirn

Zigarrenladen sind "Heiligtümer" des Mannes. In ihnen steht die Zeit still. Um das ganz zu erfahren, muß man freilich Raucher sein.

Raucher aus Leidenschaft. Andächtiger Genießer des braunen Wunderkrautes, ein ewig Verklebter in die schlanken Leiber der hellen und dunklen Gläser, in die dunkelblauen Schönheiten der Brasilianer, in die pechschwarzen Leppigkeiten der Mexikomarken. . .

Es ließe sich stundenlang weiter schwärmen, aber ich will die paar Leute, die sich den Zigarrenladen abgewöhnt haben und nun diese Zeiten mit sehnsüchtiger Erinnerung an einstige Genüsse lesen, nicht aufregen und nicht verführen, dem "Laster" wieder zu verfallen. Laster nennen die Ungläubigen und Unbelehrbaren dieses holde Verfallensein und wissen nicht, daß aus solch engem Aspekt betrachtet jeder kleine Genuß, jede kleine Nachgiebigkeit auf die Wünsche des Körpers ein Laster ist. O ihr unschuldigen "Lasterhaften!" (Wobei ich eine respektierende Ausnahme mache vor den Kranken, die sich verzaugen müssen, was zu den wenigen Annehmlichkeiten des Daseins gehört.)

Aber die Bezauberung durch den Zigarrenladen liegt tiefer. Sie wurzelt eigentlich nicht im Rauchen. Das kam erst später. Sie liegt in unserer Anwesenheit. Noch vor jenem Alter, in dem man anfängt, die ersten verbotenen Zigaretten und Zigarren in Winkeln

und Anlagen wie ein Verbrecher und Verfolger und heimlicher Sünder zu schmecken. Der Reiz ging aus von der Buntheit der Welt auf jenen Wäldern, die goldstrobend, grellfarbig die Deckel und Wäldchen der Zigarrenkisten schmückten, von den gelben Wäldchen, die man sammelte, und von dem Blick in eine fremdartige und zauberhafte Welt, die sich auftrat, wenn man auf jenen Bildern grüne Tabakpflanzungen sah und kaffeabraune Mägen mit roten Schärpen um den Leib, Indianer, auf Tabakstiften hochend, mit wallendem Federbusch auf dem Haupt, an der Seite Tomahawks. Oder man sah riesige Dampfer auf lagenhaft blauen Meeren, niegelebene Klagen und ernüchternde bärtige Präsidenten südamerikanischer Republiken.

Da träumte man sich in das Unbekannte der Ferne und war glücklicher als heute, nun man die Bilder kitschig und gräßlich findet, ungläubwürdig und dumm.

Und gehört zu dem Raucher des Zigarrenladens nicht auch die Erinnerung an die Zeiten des Briefmarkensammels (und welcher echte Junge hat keine Briefmarken gesammelt?), wo man mit heißem Kopf in den Tabakladen stand und dicke Pergamenthefte durchblätterte und für möglichst wenig Geld möglichst viel und möglichst bunte und seltene Papierfetzen zu erwerben trachtete?

Diese heimliche Liebe zum Zigarrenladen begleitet viele Männer durch das ganze Leben.

Man sollte doch meinen, daß das Graben in diesem harten Erdreich selbst den Betrunknen ernüchtern mußte", sagte der junge Beamte, als sie das angefangene Grab im hintersten Winkel betrachteten.

"Ja, Aber Andersons Rauch bestätigte die ärztliche Untersuchung sogar noch nach vielen Stunden. Und überdies gingen ihm bei der Verhaftung kleine Strohhalmchen in den Brauen. Wenn jemand mit dem Gesicht voran in Stroh fällt, ist er meines Erachtens schwer bezech."

Weidwerk / Von Ernst W. Freisler

Es gibt arme Künstler und Künstler der Armut. Der Umstand, daß dieses Wortspiel auch ins Italienische übersehbar ist, erleichterte mir das gute Einverständnis mit Giulio Baccalari, den ich in einem Fischerneß oberhalb Spejas kennen lernte. Giulio, herrlicher, unvergleichlicher Freund! Lesen und Schreiben, Seife, Kamm und anderer Modestram wurde nicht für dich erfunden! Doch keiner wird ihn je an dir vermist haben, der das Glück hatte, die langen Sonntage mit dir in der Barke zu verleben, auf den Felsen der kleinen Bucht, oder oben im Heidekraut der Küstenberge; die fühlbaren Nächte aber beim handfesten Trunk zu verleben, beim Wein der Cinque Terre, der Feuer ins Blut wirft. Jedes deiner seltenen Worte, immer angefündigt und meist auch gefolgt von einem Strahl dunkelbraunen Speichels (der schwarze Kautabak ist scharf) — jedes deiner Worte barg tiefes Wissen um Tiere, Wind und Wetter. Menschen waren dir nicht wichtig. Kam aber die Rede auf feierliche Dinge, auf den uralten Portwein zum Beispiel, den du im Krieg in einem verlassenem Keller getrunken hattest, dann wagte sich dein dunkler Finger in die Höhle des Schicksals, du holtest den Priem aus dem Munde, hieltest ihn warnend hoch und sprachst Endgültiges. Um uns das Meer, Felsen, Sonne und Sterne, doch immer der Wind und jener herbe Duft von Salz, Job und Berggäutern.

Giulio liebte Verdienstmöglichkeiten, die mehr Begabung als harte körperliche Arbeit erforderten. Aus zähen Grasshalmen flocht er sich eine Anzahl winziger Käfige, jeden etwa doppelt so groß wie eine Streichholzschachtel. Dann zogen wir vormittags, wenn die Sonne den Nachtauf aufgelesen hatte, in die Küstenberge hinauf. Sobald rings um uns der Grillschall in voller Stärke erscholl, wußten wir, daß wir im Jagdrevier angekommen waren. Dann war Giulio ganz groß und unnahebar. Er stand regungslos, lauschte Minuten, machte dann aus dem Stand einen Satz ins Heidegras, spähte, frocherte und fand oft schon beim ersten Aufspringen, was er suchte: den Erdbau der Grille, die im Italienischen übrigens männlich ist, il grillo. Dann sank er in die Knie, wartete ein Weilchen und führte schließlich einen Strohhalm leise drehend in das Erdloch ein. Nach kurzer Zeit erschien dann meistens die Grille, etwas verärgert, und wurde in einen der kleinen Käfige gesetzt. In der Regel jagten wir den ganzen Weg, über die Berge bis in den großen Badesort, wo Giulio die Grillen in ihren Käfigen an die Badegäste verkaufte. Ich konnte nie erfahren, welche Freunde die Leute daran haben mochten, Grillen im Käfig zu halten. Giulio war einflüchtig über den Punkt. „Sie bezahlen gut“, sagte er. Einmal, beim Wein, fügte er noch hinzu: „Und die Kanarienvögel?“

In ruhigen Tagen fuhren wir im Boot hinaus, um Polven zu fangen. Das Gerät war aufregend: Giulio hatte aus einer Karbid-

tonne den Boden herausgeschitten und durch dieses Glas erleuchtet. Drückte man nun das Glas unter Wasser und hielt den Kopf in die Sonne, so konnte man bis in beträchtliche Tiefen klar sehen. Auf steinigem Grund, in zwei, drei Meter Tiefe, lauert der Polvo. Einen Fangarm hält er um einen Felsbrocken geklemmt, um Halt zu haben, mit den andern saugt er sich an der Beute fest. Ein Polvo von Faustgröße kann selbst guten Schwimmern gefährlich werden. Darum hatte auch Giulio, der nie ins Wasser ging, tiefen Haß gegen die Polvi: „Sie morden auch einen Christen, diese Teufel!“ sagte er und spuckte böse. Sah er also durch seinen Unterwasserpiegel einen Polvo sitzen, dann winkte er mir, das Boot anzuhalten (ich ruderte meistens). Dann über-

zeugte er sich genau, ob der Polvo angeklammert war oder nicht. Sah er frei, so ließ Giulio einen starken, vierfachen Haken an derber Schnur langsam zu Wasser, bis hart neben dem Polvo, rix an und brachte das Tier oft herauf. War der Polvo aber verankert, so gab es ein besonderes Mittel: Zuerst wurde der Haken zu Wasser gelassen, gleich danach aber ein Säckchen mit Kupfervitriol, das sich im Wasser löste und dem Polvo den Fieck verleidete. Er ließ seinen Stein los, wollte fort-eilen und wurde dabei gefangen. Wir brachten oft acht und zehn Stück nach Hause, und da die Fangarme, in Del gebaden, als Delikatess gelten, so wurden sie ganz gut bezahlt.

Nur hatten wir immer fürchtbaren Durst nach den Sonnentagen auf dem Meer. Da war es, daß Giulio einst, Priem in der Hand, letzte Weisheit von sich gab: „Aus dem Wasser kommt das Geld, wird zu Wein und wieder zu Wasser. Welch ein Leben!“

Der Musikant Gottes und die Umsel

Eine Brudnerlegende, erzählt von Fritz Kempf

Wer die Domkirche zu Linz an der Donau kennt, der weiß, daß sie beim Abendlicht am herrlichsten ist. Dann erstahlen die Fenster in überirdischem Licht: Gold und Marmor glühen in himmlischem Feuer.

Zu dieser Stunde sah Anton Bruckner am liebsten an seiner Orgel.

An einem sonnigen Frühlingstag nun schlenkerte er wieder dem Portale zu. Keiner hätte in dem großen, breitschultrigen, aber sehr schlicht gekleideten Mann, der sich schier unbefolgt durch die modisch gepuzte Menge bewegte, einen berühmten Künstler vermutet. Nur wenn er zum Gruß den breitrandigen Filzhut zog, küßte man unwillkürlich beim Anblick dieses herrlichen Kopfes und der wunderbaren blauen Kinderaugen, die aus dem Antlitz strahlten.

Als Bruckner gerade den Domplatz überqueren wollte und schon bald bei den Stakern, die dort von jeher hielten, vorbei war, bemerkte er zwischen den Hinterrädern der letzten Droschke einen schwarzen Vogel, der angstvoll flatternd vergebliche Anstrengungen machte, sich in den blauen Frühlingshimmel zu schwingen.

Es gelang dem Künstler, die Droschke zu greifen. Und weil die Rosselener aufmerksam auf ihn wurden und er einen Menschenanlauf fürchtete, steckte er das Tierchen — wie einst in seiner Dorfjugendzeit — in die Seitentasche seines Rockes.

Wenige Minuten darauf sah der Domorganist, der später der größte Symphoniker des neunzehnten Jahrhunderts wurde, auf der Orgelbank, nachdem er sich, wie er meist zu tun pflegte, seines Ueberrockes entledigt hatte.

Er spielte, spielte . . . und hatte bald die Welt und sich selbst vergessen. Wie Sturmeswehen und Stromesbrausen rauschten die

Töne durch die weiten Hallen. Es war, als ob der Meister alle die engen Fesseln, mit denen Neid, Unverständnis und Verkenntung ihn umfettet, gewaltam zu sprengen versuchte. Wie der Kampf eines Titanen mit übermenschlichen Gewalten. Immer neue, gewaltigere Tonmassen wälzten sich heran, immer schneller und ungestümer steigerten sich die Fingerringe. Zuletzt schienen alle Urelemente der Natur in Auflösung begriffen zu sein, in brausendem Orkan versank alles menschliche Sein . . .

Verstört, fast angstvoll schaute ein Kind, das zu stiller Abendandacht im Gotteshaus weckte, zur Orgel empor. Dort sah der „Musikant Gottes“ in bloßen Hemdärmeln, wie ein vom Kampfe durchglühter Krieger.

Da, ganz unerwartet, brach das Spiel ab, der Hochstimm vererbte von den Wänden — nun große Stille. Auch heute gab Bruckner den Kampf auf, weil er spürte, daß aller Titanentroz ohnmächtig ist.

Erschöpft sank sein Kopf auf die Tasten hernieder. Da — was war das? Ein unfagbar harter Plönton drang an sein Ohr. Er merkte sich um und erkannte, wie seine gefangene Schwarzdroschke, die einen Weg aus ihrem Gefängnis gefunden hatte, auf dem Hof sitzend, unbefürchtet um die fremde Umgebung, ihr Abendlied piffte. Ein goldner Sonnenstrahl küßte das glänzende Federkleid und strich lieblos über die gewölbte Kehle und den goldenen Schnabel . . .

Dieses kleine Alltagsereignis hat der Meister nie vergessen können. Wenn man seine Symphonien hört, erschauert man immer wieder unter der Urgewalt eines Riesenkampfes, der nie siegreich beendet wird. Man vernimmt aber auch stets den Trostgesang der Erdenwelt, wie damals im Dom zu Linz, als ihn die Umsel zum erstenmal erklingen ließ.

Musikeranekdoten

Musik

Dr. Karl Mud, der bekannte Dirigent der Banreuther Festspiele, leitete die Proben zu „Barshal“. — Oben auf der Bühne standen die „Blumenmädchen“ und sangen: „Ich duftete süß, ich duftete süß“.

„Wie süß Sie duften, mein Fräulein, kann ich leider von hier oben nicht beurteilen, aber Sie haben auf alle Fälle einen achsel Takt zu früh geduftet.“

Unter aller Kanone

Hans von Bülow sagte einmal in seiner ungenierten Art zu dem Wagner-Tenor Schott nach einer Probe: „Herr, Sie fingen unter aller Kritik.“ Der Künstler, aufgebracht, erwiderte: „Was unterstehen Sie sich, Herr Kapellmeister, ich bin Hauptmann der Artillerie in der Reserve!“ Bülow meinte: „Hauptmann der Artillerie sind Sie? Gut. Also Sie fingen unter aller Kanone.“

Rossini

Selten ist ein Mensch schon zu Lebzeiten so gefeiert worden, wie Rossini. Man beschloß sogar, ihm schon in jungen Jahren ein Standbild in Mailand zu errichten. Eines Tages erliefen eine Abordnung bei ihm, welche seine offizielle Erlaubnis hierzu erbat.

„Wie teuer soll sich denn das Denkmal stellen?“ fragte Rossini.

Man nannte ihm eine gewaltig hohe Summe, so daß Rossini ausrief:

„Ich will Ihnen etwas sagen: Für diesen Preis bin ich bereit, mich, solange ich lebe, persönlich täglich einige Stunden auf dem Marktplatz in Mailand zur Schau zu stellen!“

Reger

Die Erbprinzessin sitzt bei der Probe zur Böcklin-Suite. Reger dirigiert. Das Fagott hatte mehrere posierliche Solostellen.

Die Erbprinzessin erkundigt sich nach der Probe:

„Bringt der Musiker diese Töne mit dem Munde hervor?“

„Königliche Hoheit — ich hoff's!“ entgegnete Reger.

Die Feste

Nach einem Londoner Konzert des genialen Cellisten Popper fand in einem der vornehmsten Klubs der Hauptstadt ein Festessen zu Ehren des großen Musikers statt. Nach dem ersten Gang klopfte ein ehrwürdiger Gentleman an sein Weinglas und begann zu sprechen: „Meine sehr verehrten Damen und Herren!“ Erwartungsvoll lauschte die Festversammlung dem Redner, der mit erhobener Stimme fortfuhr: „Wollen Sie sich gürtig von Ihren Pläsen erheben!“ Alles stand auf, und Popper war in großer Verlegenheit, denn er erwartete nach dieser Einleitung eine besondere Ehrung. Die Kapelle setzte die Instrumente an, in der Annahme, bald irgendeine Humne spielen zu müssen. Da kam der Festredner zu dem Schluß: „ . . . und gefälligst nachsehen, ob nicht jemand von den Herrschaften auf meiner Brille saß!“

Die Vereinschronik

Großer Bunter Abend

Der Gesangsverein „Niedertranz“ Daxlanden gab am Sonntagabend zu Gunsten der R.S.-Volkswohlfahrt einen Bunter Abend. Die Festhalle Daxlanden war bis an die Grenzen ihrer Aufnahmefähigkeit gefüllt, und viele Menschen mußten vor verschlossenen Türen stehen. So war die eine Hauptbedingung erfüllt, die stets beim Gelingen eines Bunter Abends erfüllt sein muß: die Künstler fanden in dem zahlreichen Publikum den erwünschten Resonanzboden für ihre Darbietungen, und so stellte sich auch bald jene ungezwungene frohe Stimmung ein, die eben zu einem richtigen Bunter Abend gehört.

Das Programm selbst war von überraschender Vielfältigkeit, Gesang, Musik und Tanz in bunter Folge. Man hörte den kraftvollen Bariton des Opernsängers Eugenio Ramponi, den schönen Tenor von Opernsänger Dr. Fritz Lang und den klaren Sopran der Konzertsängerin Alata Behringer. Der Gesangsverein Niedertranz bot unter der Leitung von Franz Müller ausgezeichnete Leistungen, und der Schülerchor des Vereins sang mit frischen Stimmen begeisternde Lieder. Der Harmonikaspieler Karlruhe, geleitet von Herbert Schick, und eine Abteilung der Polizeikapelle bestritten den instrumentalen Teil des Abends. Tanzmeisterin Sonntag-Seibert zeigte entzückende Tänze, und Willi Schmidt erwies sich als virtuoser Beherrscher des Klydopons. Nicht zu vergessen Heinrich Petri am Klavier, der sich wie stets als hervorragender Pianist bewährte. Als Ansager waltete Herr Lang vom Reichsförder Stuttgart.

Das Programm rollte Schlag auf Schlag mit gewaltigem Tempo ab und hielt so die Zuschauer in andauernder Hochspannung und entließ sie mit den lebhaftesten und freudigsten Eindrücken.

Karlsruher Turnverein 1846

Jahreshauptversammlung

Vereinsführer Direktor Eichler leitete die Versammlung in den „Vier Jahreszeiten“. Er erstattete den gesamten Geschäfts- und Vereinsbericht. Aus der Vereinsgeschichte im vergangenen Jahr sei u. a. hervorgehoben: Mitgliederstand am 28. März 1934: 1498, Mehrzugang 82. In 46 Abteilungen besuchten wöchentlich rund 1300 Aktive die Turn-, Spiel-, Sport- und Schwimmstunden. Ueberaus zahlreiche beteiligte sich der R.W. 46 beim Deutschen Turnfest in Stuttgart; eine stattliche Anzahl Turner und Volksturner konnten als Sieger geehrt werden. — Im Rahmen der Winterhilfe wurde in der Festhalle wieder ein

großes Schauturnen durchgeführt, wobei 400 Reichsmark abgeliefert werden konnten. — Dem geselligen und kameradschaftlichen Zusammenhalt dienten Vorträge aus allen Gebieten, u. a. auch ein großes Frühjahrskonzert und ein großer Maskenball in der Festhalle. — Besondere Hervorhebung fand die Neuerrichtung eines Bootshauses auf Rappenswörth und der Erwerb des Vereinsheims „Vier Jahreszeiten“.

Der Kassenbericht zeigte, wie musterhaftig und gesund die Kassenverhältnisse des Vereins sind. Die beiden Rechnungsprüfer (Kupferschmidt, Fritterer), baten um Entlastung für den Hauptkassier Henninger und den Vereinsvorsitzenden, die erteilt wurde.

Die Neuwahl bestätigte durch einstimmige Wiederwahl den seitherigen 1. Vereinsführer, Direktor Eichler. Stellvertreter des Vereinsführer Franz Wurt dankte in herzlichen Worten dem Vereinsführer für seine aufopfernde Tätigkeit.

Plattdeutscher Verein

Im ersten der beiden Schulungsvorträge behandelte Herr Heinrich Behm „Landuntergang und Wiedergewinnung an der schleswigschen Nordseeküste“.

Nach kurzen Erklärungen über Marsch, Deiche u. dgl., wurde zunächst eine Karte Nordfrieslands aus dem Jahre 1240 gezeigt, wo die Küste noch auf einer Linie Spolt-Weistüte von Eiderstedt liegt. Dann schilderte Herr Behm den Untergang von Nungsholt (Winata der Nordsee), um hierauf seiner eigenen Heimatinsel Nordstrand.

Eine weitere Karte aus den Jahren nach den großen Fluten (Männerbrennen) zeigte deutlich die Landverluste von damals, während das nächste Bild darstellte, daß bis 1924 schon viel Boden wieder zurückgewonnen wurde. Ueber die schwierige und langsame Art der Bodengewinnung unterrichtete der weitere Verlauf des Vortrags, aber auch über die Erträge, welche der endlich gewonnene Marschboden bringt.

Beim zweiten Vortrag wurden die Halligen besprochen, die mitten in dem Neulandgewinnungsgelände liegen, und den verheerenden Sturmfluten preisgegeben sind.

Schon, daß auf ihnen allen seit 1760 die Zahl der Häuser und Menschen um mehr als zwei Drittel zurückgegangen ist, und die Angabe der Gründe hierfür, ließen darauf schließen, in welcher Weise der Kampf zwischen dem Halliger und der Nordsee geführt wurde. Durch Anlagen kleiner steinerer Schuttdämme ist heute wenigstens dem so gefährlichen Landabbruch an den Halliganten Einhalt geboten worden. Nach einer Schilderung der Wohnungs- und Lebensverhältnisse der Bewohner sah man

in Bildern, wie der Halliger sein Haus baut, mit welchen Schwierigkeiten dessen Erhaltung und der Lebenskampf dort geführt wird. Besonders Interesse erregten die Bilder von dem sogenannten Königspfeil auf Hooge, sowie diejenigen von der blumengeschmückten Hallig, wie sie sich im Frühjahr und August darbietet. Von jeder Hallig brachte der Vortragende etwas persönlich Geesehenes oder Erlebtes zur Kenntnis. Reicher Beifall wurde ihm am Schluß seiner Ausführungen zuteil.

Hauswirtschaftliche Gehilfenprüfung 1934

Kurz vor Schuljahreschluss fand in den Räumen der Rebenisschule II Karlsruhe die 5. Prüfung für Hausgehilfen statt. 4 Schülerinnen der Fachklasse für häusliche Verrichtungen hatten ihre Lehrzeit beendet und sollten Zeugnis ablegen von ihrem Können.

Es war eine Freude, die Mädels anzusehen und arbeiten zu sehen bei der Erledigung ihrer praktischen Aufgaben. Vorzüglich mündete das Essen, welches sie den Mitgliedern des Prüfungsausschusses und den geladenen Gästen anboten. Die Ergebnisse der Bad- und Einmacherei, die Proben des Könnens in den theoretischen Fächern und Vesperechnungen, a. V. Buchführung, hauswirtschaftlichem Rechnen, Haushaltungskunde, Volkswirtschaftslehre usw., sowie kleine Arbeiten aus dem Handarbeitsunterricht waren auf weisgedeckten Tischen aufgebaut und fanden ungeteilten Beifall. Nicht minder gut bewährten sich die Mädchen bei der mündlichen Prüfung.

Eine besondere Note erfuhr die Prüfung durch die Anwesenheit von Oberregierungsrat Denninger vom Arbeitsamt und von Oberstadtschulrat Zell.

Der Nachmittag vereinte die Prüflinge mit ihren Mitschülerinnen und Altersgenossinnen nebst einigen Mitgliedern des Prüfungsausschusses in den Räumen des Karlsruher Hausfrauenbundes zu einer schönen Feier. Fräulein Handarbeitsinspektorin Luz überreichte hierbei im Auftrage der verabschiedeten Vorgesetzten, Frau Klinge, die Lehrbriefe und Lehrzeugnisse.

Schulfilmbvorführung durch die Gaufilmstelle

Die Pressestelle beim Unterrichtsministerium teilt mit:

Zwischen der badischen Unterrichtsverwaltung und der Gaufilmstelle ist ein Abkommen über die Vorführung nationaler und kulturell wertvoller Filme in den Schulen getroffen worden. Hiernach werden alle diese Filme in den badischen Volksschulen und höheren Schulen, und soweit möglich, auch in den Fachschulen, grundsätzlich durch die Gaufilmstelle gezeigt. Auch sonstige Filme in freien

Sichtspieltheatern gezeigt werden, erfolgt ihre Zulassung für die Schulen nur auf Veranlassung der Gaufilmstelle. Die Gaufilmstelle hat von der Unterrichtsverwaltung das Recht erhalten, vor den Schulen zehn Vorführungen im Jahr abzuhalten. Die Kreise der Vorführungen werden so nieder gehalten, daß für die Eltern keine nennenswerte Belastung entsteht. Schulverbände und Lehrer sind angewiesen, die Tätigkeit der Gaufilmstelle zu fördern.

Kleine Umschau

Unfallversicherung für den Arbeitsdienst. Das gesamte Führer- und Verwaltungspersonal des Freiwilligen Arbeitsdienstes, soweit es im ordentlichen Arbeitsverhältnis zu den Arbeitsgawereinen steht, und zwar vom planmäßigen Truppenführer an aufwärts, ist ohne Rücksicht auf die Art der Beschäftigung gegen Unfall bei der Zweigangart der Tiefbau-berufsgenossenschaft versichert. Vornänner und außerplanmäßige Truppenführer gelten als Arbeitsdienstwillige im Rechtsinne.

Arbeitsdienst übernimmt Katastrophenschutz. Der Freiwillige Arbeitsdienst hat schon vielfach bei großen Unglücksfällen die erste Hilfe geleistet. Diese Tatsache hat den Gedanken erwecken lassen, die Hilfeleistung bei Unglücksfällen, den „Katastrophenschutz“, durch den Arbeitsdienst sozusagen berufsmäßig ausführen zu lassen.

„Ich werde Ihnen den Schaden erlehen.“ Nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Kiel hat eine Aeußerung des Schädigers bei Kraftfahrzeugunfällen, wie „Seien Sie unbesorgt, ich werde Ihnen den Schaden erlehen“ keine rechtsverbindliche Bedeutung. In der Regel ist hier, so wird betont, die Schadensbedeckung durch die Versicherungsgesellschaft, bei der der Schädiger versichert ist, gemeint. Mehr habe der Schädiger auch nicht sagen wollen.

Verlängerung der Rompilger-Paketeilnahmen. Mit Rücksicht darauf, daß die aus Anlaß des Heiligen Jahres in Rom stattfindenden Feierlichkeiten mit dem 2. April 1934 (offizieller Abbruch des Heiligen Jahres) noch nicht beendet sind, hat der preussische Minister des Innern die Paketeilnahmen angewiesen, den deutschen Teilnehmern an den Rompilgerfahrten die vorgegebenen Erleichterungen noch bis zum 1. November d. J. zu gewähren.

Keine Verleihung türkischer Orden. Die Türkische Botschaft in Berlin gibt hiermit bekannt, daß Gesuche; einschließlich diejenigen mit Rückporto, um Verleihung des Türkischen Halbmonds und sonstiger Orden oder nachträgliche Ausstellung von deren Urkunden ganz zwecklos sind, da die Regierung der Türkischen Republik sich mit den Ordensverleihungen der früheren Osmanischen Sultansregierungen grundsätzlich nicht befaßt.

Aus der Landeshauptstadt

Abendfingen

der NS-Gemeinschaft „Kraft und Freude“

„Das Deutsche Volk singt wieder“ — unter dieser Losung veranstaltet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der Reichsbund „Volkstum und Heimat“ ein Abendfingen in allen Teilen des Reiches. Die Kampflieder unserer Bewegung, das gute Deutsche Volkslied, einstimmig und vielstimmig soll nicht nur Alleinstück derjenigen sein, die sich bisher aus Neigung, Lust und Freude damit beschäftigt haben, sondern Allgemeinbesitz unseres merkwürdigen Volkes werden. Außerdem sollen die Abendfingenspiele helfen, die Feier am 1. Mai zu gestalten.

In Karlsruhe beginnt das Abendfingen Montag, den 23. April 1934, bis einschließlich 29. April 1934. Es findet statt in der Halle der Städtischen Ausstellungshalle. Zu diesem Abendfingen sind nicht nur Mitglieder der NSD, und der Arbeitsfront, sondern alle Volksgenossen, Männer und Frauen eingeladen. Bei jedem Abendfingen, welches unter Leitung des Hauptlehrers Maner steht, wirken Chöre und Orchester zur Begleitung und Ausgestaltung mit. Am ersten Abend, Montag, den 23. April, wirkt das Philharmonische Orchester Karlsruhe und der Chor der Vätergenossen hierzu herzlich eingeladen. Vorherige Anmeldung nicht notwendig.

Ein „Sommertag“ im April

In einer ganz unvermittelten Weise hat die bisher lenzliche Witterung ihren Charakter abgegeben und ein geradezu anormal sommerliches Gepräge angenommen. Die Temperaturen sind in stetigem Anstieg begriffen. Sie liegen seit Sonntag in der Rheinebene vielfach bis zu 10 Grad über den normalen Mittelwerten. Die starke Erwärmung wird erzeugt durch fortgesetzte intensive Sonneneinstrahlung bei ständig wolkenlosem Himmel, durch leichte Südluftströmung föhnigen Charakters und einer sehenden nächtlichen Abkühlung. Am Sonntag erreichten die Höchstwerte in Karlsruhe, Mannheim, Baden-Baden und anderwärts in der Gegend 23—24 Grad Wärme im Schatten, am Montag wurden vielfach 25 Grad erreicht und vereinzelt sogar 26 Grad gemessen.

Rückfahrarten an Pfingsten

Die Reichsbahn gibt Pfingsten wieder Festtagsfahrarten mit verlängerter Geltungsdauer. Sie sind gültig von Donnerstag vor Pfingsten, 17. Mai, 0 Uhr, bis Donnerstag nach Pfingsten, 24. Mai, 24 Uhr. Die Rückreise muß an diesem Tage um 24 Uhr beendet sein. Außer den Festtagsrückfahrarten können auch Arbeiterrückfahrarten während dieser Zeit an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Der Vorverkauf beginnt bereits am 7. Mai. Für verlängerte Pfingstferien stehen die um 20 v. H. verbilligten Urlaubskarten mit zweimonatiger Geltungsdauer zur Verfügung.

Platzkonzert

Bei günstiger Witterung spielt die Posaikapelle heute Dienstag, von 16—17 Uhr, auf dem Schlossplatz vor dem Staatstheater. Musikfolge: Parade- und Marschmusik, Schwäbische Kapelle, Aufzug der Stadtwache, Charakterstück, Rosen aus dem Süden, Alte Kameraden.

Erstellung zweier neuen Stätten für Massenkundgebungen in Karlsruhe

Die vor etwa zehn Tagen aufgenommenen Arbeiten zur Erstellung der ersten beiden Thingplätze in Karlsruhe nördlich des Hochschulschuladions schreiten derart rüstig vorwärts, daß mit der Einweihung des Geländes und dessen Fertigstellung bis zum Monatsende gerechnet werden darf. Die Gesamtfläche wird alsdann mehr als 80 000 Personen Raum gewähren können und damit das bisher größte Aufmarschgelände der Rheiniederung unter freiem Himmel werden.

Im Einklang damit steht die eindrucksvolle räumliche Ausgestaltung des sich der Vollenkung nähernden Geländes der Karlsruher Markthalle, die ein Aufnahmevermögen von etwa 15 000 Personen erhält und damit die repräsentativste geschlossene Halle für Massenkundgebungen in der Landeshauptstadt abgeben wird.

Verbilligter Kinobesuch für Arbeitsdienstwillige

Auf Grund einer Anordnung der Reichsfilmkammer sind den Angehörigen des freiwilligen Arbeitsdienstes für den Besuch von Lichtspieltheatern die gleichen Vergünstigungen wie den Erwerbslosen gewährt worden. Mit Rücksicht darauf, daß die Erwerbslosenpreise für den Kinobesuch regional verschieden und außerdem unterschiedlich nach den Theaterkategorien sind, ist die Anordnung über die Eintrittspreisregelung für den freiwilligen Arbeitsdienst bis einschließlich Dertruppführer wie folgt ergänzt worden: Dem freiwilligen Arbeitsdienst kann in allen Filmtheatern ein Eintrittspreis von 30 Pfg. gewährt werden. Befinden in einem Ort Theater verschiedener Aufführungsfolgen, so gilt das nur für die unterste Theaterkategorie. In Filmtheatern der höheren Kategorie darf also nur nach wie vor für dieses Theater gel-

tende Erwerbslosenpreis erhoben werden. Diese Vergünstigung gilt nur für den mit einem Lagerausweis versehenen Angehörigen des freiwilligen Arbeitsdienstes selbst.

Guter Erfolg des Volkstages der Inneren Mission

Der Volkstag der Inneren Mission, der am Sonntag im ganzen Reich veranstaltet wurde, hat in allen Bevölkerungskreisen eine freundliche Aufnahme gefunden.

Tausende von Jugendlichen beteiligten sich an der Sammlung. In dem großen Heer der Sammler sah man auch zahlreiche Pfarrer, die überall ausgezeichnete Sammelergebnisse erzielten. Besonderen Erfolg erzielten die Diakonissen, die, soweit möglich, sich geschlossen an der Sammlung beteiligten und überall besonders willige Geber fanden. Der vorhandene

Bestand an Plaketten reichte nicht aus, so daß Blumen als Abzeichen für die Spender gegeben werden mußten.

Ein Gesamtergebnis der Straßenfammlung liegt noch nicht vor, jedoch lassen die Teilergebnisse erkennen, daß der Volkstag über Erwarten gut eingeschlagen hat. Die Straßenfaltungen werden in dieser Woche durch Hausfaltungen abgelöst.

Die Straße ist kein Spielplatz. Ein auf der Kriegerstraße mit einem Straßenroller spielendes, vierjähriges Mädchen wurde von einem Straßenbahnzug erfasst und schwer verletzt. Das Kind mußte ins Städt. Krankenhaus gebracht werden.

Das rasende Verhängnis. In der Nacht zum Sonntag stürzte auf der Karlsruher Land-

straße ein Motorradfahrer. Er und sein Beifahrer zogen sich bei dem Fall schwere Verletzungen zu und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Wegen Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften mußte am Samstag und Sonntag gegen 76 Kraftfahrer und 88 Radfahrer eingeschritten werden.

Aus dem Stadtteil Ruppurr

× 70. Geburtstag. Dekorationsmaler a. D. Max Schlegel konnte fechen in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag feiern.

Vom Bazar. Der Geldertrag des in voriger Woche hier abgehaltenen Diakonissenhausbazars ist als sehr günstig anzusehen. Wie wir hören, soll er sich etwa auf 6500 RM. belaufen haben.

Fremdenverkehr und Gemeindeführung

Ist Verkehrserwerb berechtigt? — Ist sie notwendig?

Das weitverzweigte Gebiet der Verkehrspolitik hat in den letzten Jahren einen Ausbau erfahren, der in allen seinen Teilen einer neuartigen Wissenschaft gleicht, mit erfahrungsgemäß begründeten Disziplinen, einem Heer von Leitern und Mitarbeitern, einer reichhaltigen Fachliteratur und gewaltigen Gebäuden. Unschätzbare greifen die Fäden aller Verkehrsorganisationen von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent und bewirken neben der praktischen Gestaltung und Befriedigung der Binneninteressen einen hemmungslosen Verlauf sämtlicher moderner Verkehrsbedürfnisse.

Der Nationalsozialismus hat binnen kurzer Zeit die Einschätzung des Fremdenverkehrs in richtiger Erkenntnis seiner Aus- und Einwirkungen auf die Wirtschaft so hoch gestellt, daß ohne weiteres auch den Organen der Verkehrspolitik weitergehende Befugnisse und Arbeitsmöglichkeiten eingeräumt wurden oder von jetzt an werden sollen. Hiermit wäre eigentlich die Verantwortung der Frage, ob Verkehrserwerb berechtigt und notwendig ist, ohne weiteres schon gegeben. Allein, da hier wie in anderen Dingen auch, das Geld eine Hauptrolle spielt und man's eine Gemeindeführung ihre verkehrsbetreibenden Organe immer noch stiefmütterlich behandelt, ist es angebracht, den Fragenkomplex möglichst ausgiebig der Deffektivität vorzutragen.

Man könnte auch von vornherein behaupten, daß die Tatsache des Vorhandenseins unserer heutigen Verkehrsarbeit ihre Existenz allein schon berechtigt. Denn alles, was von innen heraus, was von selbst wird und entsteht, ist dasjenige, was berechtigt. Bei einer näheren Betrachtung der obigen Fragen jedoch muß man den manchmal sich widersprechenden Anschauungen unserer verkehrspolitisch interessierten Kreise und der sich für uninteressiert haltenden, Rechnung tragen, ihnen im einzelnen den nachweisbar großen Vorteil, den ein organisiertes Verkehrsleben mit sich bringt, demonstrieren und so nach Abwägen aller Für und Wider zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen suchen.

Zur Frage: „Ist Verkehrserwerb angebracht, notwendig? Genügt es nicht, ein Gemeinwesen dem wechselnden Verkehrsstrom anheimzugeben, der über sein Land dahinzieht? Ist es im materiellen Interesse, im ethischen und idealen einer Gemeinde geboten, Verkehrserwerb zu treiben und in welchem Umfange? Kann es nicht, abgesehen

von rein kaufmännisch berechnenden Standpunkt sogar eine moralische Forderung sein, auf die tatsächlichen Schönheiten und klimatisch-hygienischen Vorteile einer bevorzugten Gegend die Fremden hinzumeisen und so durch eine lokalwerbende Aufklärung Gutes zu tun?

Regelmäßige, unmittelbare finanzielle Vorteile in dem Sinne, daß auf der Einnahmeseite der Gemeindeführung größere Posten aus dem Fremdenverkehr gebucht werden, wird selten eine Gemeinde ziehen können. Und selbst, wenn dies der Fall ist, wird dieser Posten reichlich aufgewogen werden durch bedeutende Ausgaben, die nur oder hauptsächlich im Interesse des Fremdenverkehrs erfolgen. Die Gemeinden haben also zunächst in der Regel nur Ausgaben, und zwar um so höhere, je klüger eine Gemeinde ist.

Die kluge Gemeinde sagt sich aber, der Fremdenverkehr ist ein Geschäft. Will die Gemeinde als Wirtschaftsverband fest, und noch mehr später, aus diesem Geschäft Nutzen ziehen, so muß vorher etwas in das Geschäft hineingesteckt werden. Das mag sich vielleicht anfänglich oder für längere Zeit nicht rentieren; aber das gibt es auch bei privaten Geschäften, und der endgültige Erfolg wird nicht ausbleiben.

Als eigentliche, bis zu einem gewissen Grade

regelmäßige Einnahmen

aus dem Fremdenverkehr sind zu erwähnen: Kurferderungsabgaben, Kurtaxen, Fremdensteuern, Getränkesteuern, Vergnügungssteuern, Einnahme aus Straßen- und Lokalbahnen, sowie aus Kraftwagenbetrieben. Eine oder die andere Abgabe wird sicherlich jeder Stadtgemeinde zugute kommen und ihr die Aufwendungen, die sie für den örtlichen Fremdenverkehr budgetmäßig macht, wieder einbringen. Es gibt viele Orte, die fast ausschließlich vom Fremdenverkehr leben, der für sie nichts anderes ist, als eine Art von Industrie. Man's andere stellen die Vorteile eines lebhaften Fremdenverkehrs auf mannigfachen indirekten Wegen ein;

in hundert Kanälen fließen die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr in alle Kreise der werktätigen Bevölkerung.

So beziehen fast in jedem Ort eine Reihe von Gewerben direkte Einnahmen von den Frem-

den, vor allem Wirte, Hotels, Zimmervermieter, Zigarrenhändler, Fuhrunternehmungen, Fremdenführer, Friseur, Buchhändler, Apotheker, Wäschereien. Nicht vergessen darf werden, daß

auch Künstler und Kunstgewerbe

infolge des Fremdenverkehrs ihre Erzeugnisse im Orte selbst absetzen können, wo dies sonst nicht möglich wäre; die Kurorte und Fremdenplätze fördern als gute Abnehmer auch die landwirtschaftliche Produktion der näheren und weiteren Umgebung. Dadurch, daß sie auch sonst die vom Fremdenverkehr benötigten Güter meist selbst nicht produzieren, lassen sie die gesamte Wirtschaft des Landes an ihrem Gewinn teilnehmen, und zwar um so mehr, je intensiver das Fremdenverkehrsgeschäft ist, und je mehr der Bezug der Produkte und ihr Absatz im eigenen Lande gemehrt ist.

Es liegt auf der Hand, daß die Fremden fast in jeder Gemeinde eine bedeutende Wehrung der Steuerlast und damit auch der gemeinlichen Steuern, Umlagen und Gebühren mit sich bringen, ohne daß deshalb auf die Mehrausgaben für die Verwaltung der Gemeinden in gleichem Verhältnis zu steigen brauchen.

Wir sehen also, wie der Fremdenverkehr das Leben in einer Gemeinde befruchtet kann, wie er die Wirtschaft belebt, indem er den Gemeinden Geld verschafft, eine Reihe von Gewerben beschäftigt und den

Wohlstand der Bevölkerung vermehrt.

Somit dürfte die Frage, ob Verkehrserwerb im materiellen Interesse einer Gemeinde geboten ist, durchaus bejaht werden.

Unter den nationalen, ethischen und idealen Gesichtspunkten, die eine Verkehrserwerb empfehlen, ist ein sehr wichtiger Faktor die

Erhaltung und Stärkung des Heimatgefühls in der eigenen Stadt und im eigenen Lande.

Der frühere Bürger, der unter Umständen seinen Weg über die ganze Welt nimmt, darf seine Heimat nicht vergessen und muß auch in der Ferne an ihr hängen bleiben. Die Stärkung des Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühls, die Liebe zum angefallenen Vaterhaus und zur heimatischen Scholle muß von Zeit zu Zeit durch Volks- und Heimatsfeste geweckt und gefestigt werden. Auf diesen eminent wichtigen Punkt hat der verkehrspolitische Lacher von jeher besonderes Gewicht gelegt.

Diese Veranstaltungen, die z. B. der Karlsruher Verkehrsverein seit Jahren aufgezogen hat, und die nur mit entsprechenden Geldmitteln organisiert werden können, bewirken aber auch, daß durch verstärkten Zustrom von Auswärtigen und Ausflüglern das von der Gemeinde oder Mitgliedern der Verkehrsvereine festgelegte vorschüssig bewilligte Geld wieder in reichlichem Maße hereinkommt.

Nichts wäre daher verkehrspolitisch, als wenn eine Gemeindeführung ihren Haushaltplan zu Gunsten ihrer Verkehrsorganisationen auszuschieben suchte. Hoffen wir, daß auch die badische Landeshauptstadt den Aktionsradius ihres Verkehrsvereins durch Bewilligung größerer Mittel als bisher vergrößert. Die Folgen können nur so glänzende sein — wie in Mannheim oder Stuttgart!

Wie sich die einzelnen Städte und Gemeinden nun zur Organisation eines verkehrserwerbenden Amtes stellen, wie sie dieses einrichten, mit welchen Mitteln sie zu arbeiten gedenken, ist in diesem Zusammenhang unwesentlich. Auf alle Fälle aber ist es zu empfehlen, dort, wo noch keines besteht, ein Organ zu schaffen, das alles beobachtet, was die Verkehrsinteressen eines Ortes berührt, und das, wie geheißen, finanziell dotiert und unterstützt werden muß. Denn in einem Verkehrsverein, städtischen Verkehrsamt oder einer Kurverwaltung konzentrieren sich wie in einem Gehirn die Nerven und Fäden, welche die Funktionen des gesamten kommunalen Organismus nähren, anstoßen und beleben. Hauptaufgabe dieser Verkehrsämter wird es sein, neben den anderen einschlägigen Arbeiten eine

wirksame Reklame

für die Stadt oder Gemeinde zu entfalten. Wie sie diese zu gestalten und den modernen Bedürfnissen anzupassen haben, wird in Kürze nun weiter dargelegt werden.

Die weibliche Jugend im Reichsberufswettkampf

Ansatz zu Leistungsmöglichkeiten einer neuen weiblichen Generation

Auch sie hat sich unter die Fahnen eines friedlichen Wettkampfes gestellt. Auf dem ihr angewiesenen Platz hat das deutsche Mädel die Aufgabe zu erfüllen versucht, die ihr können zum Ausdruck bringen sollte. Da stand die Fabrikarbeiterin, wie die Hausangestellte, die Verkäuferin, die Stenotypistin, das Schul- und Landmädchen, nicht um ihre Kräfte gegenseitig zu messen, sondern sie hatten sich alle einer Selbstprüfung zu unterziehen als Beweis ihres Willens.

Es ist berechtigt, daß man auch vom werktätigen Mädel wieder

mehr Sinn für häuslichkeit

verlangt. Ist doch letztlich die Aufgabe eines Mädels die der Frau und Mutter. Aus diesem Grunde bestanden die Prüfungen zur Hälfte aus rein praktischen hauswirtschaftlichen Aufgaben, an die mit Fleiß gegangen wurde. Nicht überall konnte das Geforderte glücken. Sind wir noch viel zu kurz aus jenen trübten Zeiten heraus, die die wirklichen Fähigkeiten eines Mädels vollkommen untergraben hatten; zum Zwecke der Selbstbereicherung wurde jeder Sinn für die Kultur in der Familie und somit für ein ganzes Volk abgetötet. Ganz gering war die hauswirtschaftliche Schulung während dieser Zeit; die Mädels wuchsen heran, ohne zur wirklich schöpferischen Arbeit angeleitet zu werden. Viele verfielen durch zähen Kampf für aus dieser Beendigung herauszuschaffen, nur einigen Wenigen gelang es. Die Masse blieb beiseite geworfen liegen.

Da kommt nach schwerem Ringen die Befreiung. Es kann nur ein Führer sein, der diese tiefste Tiefe eines Verfalls erkennt und diese schaffen kann. Ganz langsam vererbten die Fluten einer Irreligie, eines Klassen-

kampfes, der auch die weibliche Jugend in seinen vernichtenden Strudel gezogen hatte. Ein neues Deutschland erwacht, mit ihm eine einzige Jugend. In diesen Reihen bekamen die Mädels auch ihren Platz. Bund deutscher Mädel nannten sie sich, wurden aus einer kleinen Schar viele Tausende. Und sie verlaßen wieder ihren Platz in der Sonne, sie wollen wieder Hüterin des Feuers sein, deutsche Mädel, treue Mädel!

Sie reichen der Werkameradin die Hand, es geht zum gemeinsamen Schaffen, um hohe Werte. Man wird sie niemals mehr vergessen, diese deutschen Mädel, um des Kapitals willen, man wird erkennen, daß durch die Hände der tüchtigen Frau das tägliche Brot wieder bodenständig.

In jedem wahrhaft echten deutschen Mädel steckt eine solche Kraftquelle, die zu einem Strom deutschen Frauentums heranwachsen muß. Alle fremden Mächte müssen sich dieses Ursprunges bewußt sein und alle ihre Maßnahmen dürfen nur auf das eine Ziel hinauslaufen: Entwürdigung und Föhrderung der Leistungsfähigkeit, die von der Frau ausgeht, in Form einer Umwertung von Volkswohl.

Schulung und Erziehung wird das Mädel wieder so formen, wie es ihrer Eigenart entspricht. Auch wenn sie aus dem werktätigen Betrieb oder Beruf herauskommt, wird sie ihren häuslichen Pflichten nachkommen können.

Der Reichsberufswettkampf, der die Arbeiter der Mädel wertete, war der Auftakt zu den Leistungsmöglichkeiten einer neuen weiblichen Generation.

Dieser Betrieb — hier Familie und Haushalt, aber alles für ein Volk. M. v. F.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstag abend: Vorwiegend heiter, im ganzen weiterhin warm, Temperaturen jedoch im Vergleich zu gestern etwas zurückgehend, vereinzelte Gewitterbildungen möglich.

Meldungen von heute morgen 7.30 Uhr

Table with columns: Ort, Höhe m ü. NN, Witterung, Temperatur C°, Niederschlag mm, Schneehöhe cm. Lists weather data for various locations like Stuttgart, Friedrichshafen, etc.

Der Barometerstand ist bei * auf Meereshöhe umgerechnet.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Mittwoch: Etwas unbedingteres und kühleres Wetter, aber nicht unfreundlich.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 16. April: 208 cm; 15. April: 198 cm.
Rehl, 16. April: 223 cm; 15. April: 220 cm.
Raxau, 16. April: 222 cm; 15. April: 220 cm.
Mannheim, 16. April: 229 cm; 15. April: 230 cm.
Gaub, 16. April: 142 cm; 15. April: 136 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 13. April: Gerhard Johns, Schüler, 14 Jahre alt.
14. April: Elisabeth Meerrath, Lehrmädchen, ledig, 19 Jahre.
15. April: Friedrich Wöhringer, Stellvertreter, Ehemann, 58 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

Reichssender Frankfurt a.M.

6.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht - 6.05 Gmnant II - 6.30 Gmnant II - 6.55 Zeitangabe, Frühmorgens - 7.05 Wetterbericht - 7.10 Frühkonzert - 8.15 Wasserstandsangaben, Wetterbericht - 8.25 Gmnant II - 10.00 Nachrichten - 10.10 Werbefonzert - 10.30 Eigene Sendung - 10.45 Fränkische Katholische für Süde und Haus - 11.00 Werbefonzert - 12.00 Mittagskonzert I - 13.00 Zeitangabe, Nachrichten - 13.20 Mittagskonzert II - 13.50 Zeitangabe, Nachrichten - 14.00 Mittagskonzert III - 14.30 Nachrichten - 14.40 Stunde der Frau - 15.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen - 15.50 Wirtschaftsbericht - 16.00 Nachmittagskonzert - 17.30 Schmetterlinge im Frühjahr - 17.45 Kleine Unterhaltung - 18.00 Was bedeutet die Felderreinigung? - 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit - 18.25 Nat. Sprachunterricht - 18.50 Sozialbericht - 19.00 Unterhaltung und Tanzmusik - 20.00 Zeitangabe, Nachrichten - 20.15 Stunde der Nation: Schwäbischer Heldenbogen - 21.15 Fronteinsatz 1914 - 19.00 Zote - 21.40 Deutsche Volkslieber - 22.00 Zeitangabe, Nachrichten - 22.15 Du mußt wissen - 22.25 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht - 22.40 Musikprogramm - 23.00 Nachtmusik - 24.00-1.00 Nachtmusik.

Reichssender Stuttgart

6.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht - 6.05 Gmnant I - 6.30 Gmnant II - 6.55 Zeit- und Frühmorgens - 7.05 Wetterbericht - 7.10 Frühkonzert - 8.15 Wasserstandsangaben, Wetterbericht - 8.25 Gmnant II - 8.45-9.00 Landwirtschafstunf - 10.00 Nachrichten - 10.10 Serenaden und Ständchen - 10.50 Werte von Franz Sitt - 11.25 Funfverbindungskonzert - 11.55 Wetterbericht - 12.00 Was wir lesen hören - 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Sportbericht - 13.10 Zeitliche Nachrichten, Wetterbericht - 13.20 Mittagskonzert - 13.50 Zeitangabe u. Nachrichten - 14.00 Mittagskonzert - 15.00 Licht Frühlingslieder - 15.30 Wiumenstunde - 16.00 Nachmittagskonzert - 17.30 Landwirtschafstunf - 17.45 „Recht des Kindes“ - 17.55 Die Beziehung Lehrer-Elter - 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit - 18.25 Nat. Sprachunterricht - 18.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschafstunf - 19.00 Unterhaltung und Tanzmusik - 20.00 Nachrichten - 20.15 Stunde der Nation: „Schwäbischer Heldenbogen“ - 21.15 Fronteinsatz 1914 - 19.00 Zote - 21.40 Kleine Stände für Wöline u. Rabier - 22.00 Zeitangabe, Nachrichten - 22.15 Du mußt wissen - 22.25 Deutsche Nachr. - Wetter- und Sportbericht - 22.40 Musikprogramm - 23.00 Unterhaltungsmusik - 24.00 bis 1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

5.50 Nachrichten - 6.00 Tagespruch - 6.05 Funf-gmnant II - 6.20 Frühkonzert - 8.00 Sportzeit - 8.45 Reichsbesetzung für die Frau - 9.00 Sportzeit - 10.00 Neuzeit Nachrichten - 10.10 Aus deutscher Geschichte - 10.50 Fränkischer Ständergarten - 11.30 Schöne Reisen - 11.45 Halle- und erdvolkswissenschaftliches Schrifttum - 12.00 Weltmusik - 12.10 Mitterzeit Instrumente - 12.55 Zeit-schichten - 13.00 Sportzeit - 13.45 Neuzeit Nachrichten - 14.00 Unterhalten, Fantastien und Potpourris - 15.15 Für die Frau - 15.40 Gedanken über die Schule als Volkserziehung - 16.00 Nachmittagskonzert - 17.00 Neuaufbau der Volkshochschulen - 17.20 Jugendportnummer - 17.40 Musik aus vergangenen Jahrhunderten - 18.35 Weltliche Zeitungschau - 18.55 Das Gedicht - 19.00 Zur Unterhaltung - 20.00 Kampfrund - 20.15 Stunde der Nation - 21.15 „Fronteinsatz 1914“ - 19.00 Zote - 21.40 Der frühe Beethoven - 22.00 Nachrichtenbericht - 22.25 Alles Eben - 23.00-24.00 Nachtmusik.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 17. April 1934
Bad. Staatstheater: 8 Uhr: Tanzabend.
Bad. Volkstheater: 17 und 20.30 Uhr: Der goldene Schiffer.
Gloria und Pall: Stöckstr. 1917.
Reiter: Freitag: 21.15 Uhr: Schilfstr. 1916.
Schubert: Der Niddelstr. aus Chicago.
Mitt: Hochzeit am Volkstheater.

Aus Stadt und Land

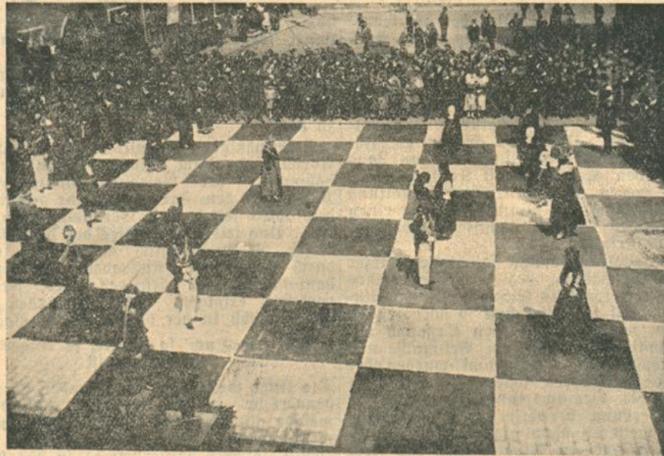
Aufstakt der Spargelernte in der Hardt

Die ungewöhnlich warme Witterung hat die Ausreise der Spargeln so sehr gefördert, daß mit dem Beginn der Spargelernte schon im Laufe der gegenwärtigen Woche gerechnet werden kann. In einzelnen Gewannen der Gemarkung Graben sind schon am Wochenende die ersten Spargeln geerntet worden. Wie das Bürgermeisterramt mitteilt, wird die Anfuhr von Grabener Spargeln in diesem Jahre erheblich größer als im Vorjahre, in welchem etwa 2000 Zentner abgefuhr wurden. Das Spargelangebiet auf der Grabener Gemarkung hat eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Regelmäßig werden in den Abendstunden wieder Spargelmärkte stattfinden. Die „Grabener Auslese“, eine Pfundpackung, für die ganz strenge Sortier- und Sortierbedingungen bestehen und durch das Grabener Spargelmarktwappen kenntlich gemacht ist, wird sich zur Freude aller Fein-

Erste Braune Messe in Mannheim

Die Erste Braune Messe in Mannheim wird am 28. April durch den badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler eröffnet werden. Es handelt sich dabei um die größte industrielle Ausstellung, die Mannheim je gesehen hat, was schon daraus hervorgeht, daß die Räume der Rhein-Neckarhalle, in der die Messe stattfinden soll, sich als viel zu klein erweisen haben. Fast 10 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche sind bereits vergeben, die Halle selbst mißt nur etwa 3500 Quadratmeter. Es müssen daher Riesenzelte errichtet werden, um entsprechende Ausstellungs-möglichkeiten zu bieten. Am 18. Mai findet eine große NSDAP-Sternfahrt nach der Messe statt, an der sich etwa 500 Wagen aus Württemberg, Baden, Pfalz und Hessen beteiligen werden.

Das Billinger lebende Schachspiel



In Billingen wurde am letzten Sonntag zwischen den beiden größten Schachmeistern der Gegenwart, Dr. Aljechin und Bonifantow eine originale Schachpartie mit lebenden Figuren ausgetragen. Wir berichteten darüber in unserer Montan Ausgabe.

10 Jahrfeier der NSDAP Weingarten

Ehrenbürgerrecht für den Reichstatthalter Unter feierlich geschmückter Decke stand am Samstag und Sonntag im Zeichen der 10-Jahr-Feier. An dem Fackelzug am Samstagabend beteiligten sich sämtliche Vereine. Anschließend fand eine Kundgebung vor dem Rathaus statt, wobei der Ortsgruppenleiter Reichert einen Rückblick auf die Kampftage warf.

Am Sonntagvormittag gedachte man am Kriegerdenkmal der Gefallenen und derer, die ihr Leben für das neue Reich hingegen haben. Gauschulungsleiter, P. August Kramer, hielt die Gedächtnisrede. Die SA marschierte zum Friedhof, um dort an den Gräbern der Vorkämpfer Kranze niederzulegen. In den ersten Mittagsstunden versammelten sich am Marktplatz die über 800 Amtswalter des Bezirks Karlsruhe. Nach einer kurzen Ansprache des Kreisleiters Borch begaben sich die Gäste unter Vorantritt der Standartenkapelle in den Ort, wo anschließend ein Festzug stattfand.

Nachdem die Formationen vor dem Rathaus aufgestellt genommen hatten, sprach zunächst Ortsgruppenleiter Reichert. Dann ergriff Innenminister Planmer das Wort, um auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen. Bürgermeister P. Streit begrüßte die Gäste und gab die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Reichstatthalter Robert Wagner bekannt. Zur freudigen Überraschung traf um 6 Uhr nachmittags Gauleiter Wagner in der Festhalle „Zum Löwen“ ein, von Kreisleiter Borch begrüßt. Auch Gauleiter Wagner richtete an die Festversammlung begeisternde Worte über den Sinn der neuen Zeit.

Die Baden-Badener Röntgentagung

Die Reihe der wissenschaftlichen Vorträge eröffnete Professor Forstall mit einer Gedächtnisvorlesung zu Ehren Niders, des Schöpfers der internen Röntgendiagnostik. Das hochinteressante Thema brachte Beiträge zur Kenntnis des Bewegungsmechanismus der Magenschleimhaut. Professor Graf, Köln, sprach über den verdienstvollen Arzt und Forscher Albert Schönberg, der die Strahlentherapie in Fluß gebracht hat. Den Vortragenden wurde die neueste Albert-Schönberg-Medaille überreicht. Professor Franke, Berlin, verbreitete sich in einem sehr anregenden Vortrag über das Thema „Wirkliches und Scheinbares im Röntgenbild“. Es wurde dabei klar, wie richtig es ist, das Photogramm, das ursprünglich ein Gebilde der Physik darstellt, als klinisches Bild einer besonderen Fachwissenschaft zu deuten, die in der Lage ist, im einzelnen auch die Interimsmöglichkeiten exakt zu durchforschen. Diesen letzten Gesichtspunkt unterstützten auch die Referate von Chamtraise und Müller.

Die zweite wissenschaftliche Sitzung am Samstagvormittag stand ganz im Zeichen der Röntgenumographie. Darüber sprachen Professor Stumpf, München, Professor Weber, Bern und Saß, Köln. Die vor 23 Jahren zum erstenmal angewandte Umographie, d. h. die Aufzeichnung von Bewegungen in Kurvenform ist von Wichtigkeit für die Diagnose funktioneller Geschehnisse.

Feuerweherschule in Schwegingen eröffnet

Am Sonntag fand die Eröffnung der Badischen Feuerweherschule in den Zirkelfäulen des Schlosses statt. Branddirektor Müller, Heidelberg, begrüßte als Präsident des Badischen Landesfeuerwehrverbandes die Feuerwehrkameraden und die Ehrengäste. Er hob den Zweck der Schule hervor, Wehrmänner so zu schulen, daß sie einmal als Feuerwehrführer ihren Mann stellen können. Es finden stets im Frühjahr und im Herbst je zwei achtstägige Kurse für Landwehren und je ein vierzehntägiger Kurs für Stadtwehren statt, an denen jeweils 25 Wehrmänner teilnehmen. Dadurch können jährlich 150 Wehrmänner ausgebildet werden. Beim Abschluß eines jeden Kurses wird durch eine Kommission eine schriftliche und mündliche Prüfung abgenommen. Der Redner forderte zu treuer Kameradschaft und Pflichterfüllung auf und erklärte damit die Feuerweherschule für eröffnet.

Namens der Stadt Schwegingen begrüßte Bürgermeister Stober die Teilnehmer. Als Vertreter des Ministerpräsidenten und des badischen Innenministers war Ministerialrat Imhoff gekommen. Nachdem der Vizepräsident des Badischen Landesfeuerwehrverbandes Karl Peter, Biele, dem Landesverbandspräsidenten Fr. Müller den Dank für die mäßigen Vorbereitungen zum Ausdruck gebracht hatte, überreichte Präsident Müller dem Herrn Ministerialrat Imhoff und Präsident Dr. Jung von der Gebäudeversicherungsanstalt das Ehrenkreuz.

Wer glaubt, daß Malzkaffee nicht schmeckt, hat sicher noch nie den Kathreiner probiert

Erfolgreicher Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Erwerbslosen, die im Arbeitsamtsbezirk Heidelberg am 31. März 1933 20 700 betrug, war am 28. Februar d. J. auf 15 500 zurückgegangen und sank nach dem Einsetzen der Frühjahrsaufbaue am 31. März auf 11 700 herab. Für das Stadtgebiet Heidelberg beträgt der Rückgang allein 5200.

Bei einem Waldbrand umgekommen

Am Montagvormittag wurde von Nalsburg aus auf der Höhe ein Waldbrand bemerkt. Die sofort alarmierten Feuerwehren von Pitschenbach bei Randern, Kaltenbach und Nalsburg konnten den Waldbrand, der einen größeren Umfang anzunehmen schien, bald eindämmen. Leider ist der 60 Jahre alte Ernst Brändlin bei dem Waldbrand ums Leben gekommen. Brändlin war morgens in den Wald gegangen, um Holz zu machen. Hierbei scheint er aus Reissig und Abfallholz ein Feuer angezündet zu haben, das aber auf den Wald übergrasste. Bei dem Versuch, die Flammen zu löschen, hat Brändlin offenbar eine Rauchvergiftung erlitten, die es ihm unmöglich machte, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

22 Arbeitsdienstpaafe gemeinsam getraut

Die 22 Hochzeiter kamen aus den verschiedensten Orten Nordbadens und trafen am Sonntagvormittag mit ihren Bräuten in Heidelberg ein, und wurden schon am Bahnhof feierlich empfangen. Sie wurden darauf zur Stadthalle geführt, wo sie an einem gemeinsamen Mittagessen teilnahmen. Gruppenleiter Stoll konnte dabei auch den Inspekteur der Reichshochschule Dr. Deder, Berlin, begrüßen. Dann begaben sich in langem Zuge 1500 Arbeitsdienstpaafe zusammen mit den Brautpaaren durch die Stadt zum Universitätsplatz, wo sie im Beisein des Reichstatthalters Robert Wagner standesamtlich von Bürgermeister Dr. Weigel getraut wurden. Anschließend nahm Pfarrer Haack die Trauung der 17 evangelischen Paare vor. Dann begab sich der Zug in die nahe Jesuitenkirche, wo die Trauung der fünf katholischen Paare stattfand.

Anschließend begab sich der Zug zur Stadthalle, wo ein Vorbereitungsamt des gesamten Arbeitsdienstes vor Reichstatthalter Robert Wagner erfolgte. Dieser hielt dann eine Ansprache vom Balkon der Stadthalle, die Bedeutung des Arbeitsdienstes hervorhebend. Inspekteur Dr. Deder betonte in seiner Ansprache den Nationalsozialismus des Arbeitsdienstes. Die jungen Paare machten dann eine kurze Fahrt an die Vergißmeinnicht und im Anschluß daran nahmen sie an einer Abendfeier des Arbeitsdienstes in der Stadthalle teil.

Vor der Beendigung der Kinzigverlegung

Die Arbeiten für Verlegung des Kinzigs auf Griesheimer Gemarkung gehen ihrem Ende entgegen. Seit Juli v. J. wurde fast ununterbrochen gearbeitet, um das Flußbett auf eine Länge von etwa 1 Kilometer geradzulegen. Mächtige Dämme von etwa 7 Meter Höhe und einer ungefahr gleichen Breite sollen unsere Gemeinde und Gemarkung in Zukunft vor Hochwasserschäden schützen. Das alte Flußbett ist ebenfalls schon aufgeschüttet, so daß schon in Wäde Gras über die Kinzig wachsen wird. Die restlichen Planungs- und Aufräumungsarbeiten sollen bis 1. Mai zu Ende geführt werden. Wie verlautet, soll auch der Lauf der Kinzig durch den Gottswald bis gegen Willstätt geradzulegen und die Arbeiten im Laufe des Sommers aufgenommen werden. Wenigstens sind die Vermessungsarbeiten für diesen Bauabschnitt schon im Gange.

Kleine Rundschau

Oberachern. (Schwerer Unglücksfall). Der anfangs der 20er Jahre stehende Josef Zimmermann aus Altschweier wurde, als er dem Chauffeur eines Volkstrafwagens etwas mit teilen wollte, vom Wagen geschleudert und erlitt schwere Schädelverletzungen. Der Bedauernswerte wurde ins Krankenhaus nach Achern verbracht.

Rehl. (Vorantrag 1934/35). Der Voranschlag des Rechnungsjahres 1934/35 wurde mit 1 900 700 M. Ausgaben und 970 544 M. Einnahmen (ohne Umlage) festgesetzt. Der ungedeckte Aufwand beträgt mithin 420 156 Reichsmark, der durch Umlage gedeckt werden muß. Die Umlagesätze sind die gleichen wie im letzten Jahre. Der Voranschlag wurde vom Gemeinderat genehmigt und vom Bürgermeister in Vollzug gesetzt.

Badenweiler. (Hoher Befehl). Badenweiler ist nicht nur ein beliebter Kur- und Erholungs-aufenthalt, sondern entwickelt sich auch für denjenigen, der im Laufe der Woche kurz in das Wirtschaftsleben eingeprengt ist. Am Samstag trafen Präsident Leon Frazer von der F.F.Z. mit Gattin hier ein und stiegen im Hotel Römervad ab, um als Amerikaner die Schönheiten des Weiertals und des südlichen Schwarzwaldes zu genießen. Gleichzeitig mit ihm traf eine weitere führende Persönlichkeit der F.F.Z., Direktor Müller mit Gattin ein. Reichsbankpräsident Schacht, dessen Gattin immer noch in Badenweiler weilt, wird in einigen Tagen zur Fortsetzung seines Erholungsaufenthalts dorthin zurückkehren.

Oberstenweiler (Amt Ueberlingen). (Unfall beim Hochzeitsgessen). Einige junge Burschen wollten den feierlichen Eindruck einer Hochzeit durch Völlerschiffe erhöhen. Als der Landheiser Klett nach einem verzogenen Boller sehen wollte, trachte der Schuß. Klett wurde erheblich verletzt in das Krankenhaus nach Markdorf gebracht.

Hendorf (Amt Mersdorf). (Der rote Hahn). In der Nacht auf Montag brach in dem landwirtschaftlichen Anwesen des Landwirts Heinrich Wagner ein Brand aus, dem das Anwesen zum Opfer fiel. Das lebende Inventar konnte gerettet werden, während das tote zum größten Teil verbrannt ist. Der Schaden beläuft sich auf etwa 15 000 Mark. Es wird Brandstiftung angenommen.

Hitzwelle in Westeuropa / Schneefälle in Rußland

Die Hitzwelle, die am Sonntag in Frankreich und England, das Thermometer auf 29 Grad ansteigen ließ und einen starken Zustrom in die Bäder an der Meeresküste brachte, hat am Montag in Baden Temperaturen von über 25 Grad gebracht.

die im Rheinland verwendet wurde, liegt bereits eine große Reihe von Anfragen aus allen Kulturländern vor.

Eisenbahnunfall in Oberhessen? Am Sonntagmittag entgleiste bei Nidda von einem Personenzug die Lokomotive und ein Güterwagen. Die Ursache der Entgleisung ist vorläufig nicht bekannt.

Kleine Chronik

Der stellvertretende Chef der Presseabteilung des polnischen Außenministeriums, Emil Müller, und seine Frau sind am Sonntag bei Nidda einem Kraftwagenunfall zum Opfer gefallen.

Wie aus einem bei dem in Auerbach an der Bergstraße lebenden Vater des in Columbia verunglückten Flugkapitäns Wed eingegangenen Kabel hervorgeht, ist nunmehr die Ursache des bei dem Flugunglück im Urwald umgekommenen Flugkapitäns Wed vier Tage entfernt von dem abgeflurzten Flugzeug entfernt aufgefunden worden.

Die dritte diesjährige Reise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Südamerika (Abfahrt

28. Juni) soll von Friedrichshafen über Rio de Janeiro bis nach Buenos Aires ausgedehnt werden.

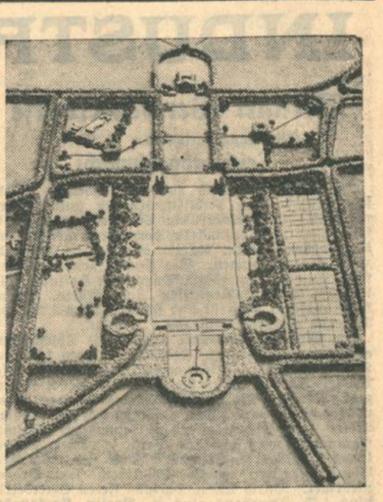
Der russische Flieger Ushakov, der den lebensgefährlich erkrankten Leiter der Tscheljuskin-Expedition, Professor Schmidt, in das Krankenhaus in Rome (Massta) gebracht hat, meldet, daß sich der Zustand Professor Schmidts gebessert hat.

In der Station Marchtrenk (in Oberösterreich), wenige Kilometer von jener Stelle, wo am Dienstag voriger Woche der Münchener Nachschneezug zum Entgleisen gebracht wurde, ist am Sonntag der Morgen-D-Zug nach München entgleist.

Fünf junge Leute gerieten bei einem Ski-Ausflug bei Bergen (Norwegen) in dichten Nebel und stürzten 300 Meter tief ab. Vier von ihnen fanden den Tod, der fünfte konnte schwer verletzt gerettet werden.

Außerhalb des Hafens von Leixões bei Oporto (Portugal) wurde ein Fischdampfer von einer riesigen Welle zum Kentern gebracht. Mehrere Mann der Besatzung ertranken.

Beim Zusammenstoß eines Autobusses mit einem Lastkraftwagen in Cyria, im Staate Ohio, wurden sechs Personen getötet und 12 schwer verletzt.



Ein Schlager-Gain bei Düsseldorf

Die Stadt Düsseldorf hat beschlossen, zur Erinnerung an den von den Franzosen während der Ruhrkämpfe erschossenen Leo Schlanter in der Goldheimer Gasse einen Ehrenstein mit einer Fläche von 45 Sektar zu errichten, in dem mehr als 35.000 Personen feierlichen Beerdigungen beizubehalten können.

Ein Mitropa-Peisewagen durch Berliner Straßen

Montagvormittag bewegte sich ein Mitropa-Peisewagen, den die Reichsbahn neben anderen Fahrzeugen auf der Ausstellung „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit“ zeigen wird, durch einige Straßen des Berliner Westens. Die Fahrt erfolgte unter Zuhilfenahme der neuen konstruierten „Straßenfahrzeuge der Deutschen Reichsbahngesellschaft“ für die Beförderung von Eisenbahnwagen, die in der Gothaer Waggonfabrik konstruiert worden sind.

Advertisement for 'Der goldene Gletscher' at 'BAD. LICHTSPIELE'. It features a play by Gustav Diehl and a symphony by Lutschental.

Advertisement for 'Tanz-Abend mit Orchester' at the 'Badisches Staatstheater'. It lists various dances and ballets like 'Les petits Riens' and 'Coppelia'.

Advertisement for 'Café MUSEUM' featuring a 'SOMMER-MODENSCHAU' (Summer Fashion Show) with models and a 'KAPALLE KALMAN SARKÖZI'.

Advertisement for 'Zahnbürsten' (Toothbrushes) by 'Ries', highlighting quality and price.

Advertisement for 'Stoßtrupp 1917' at 'Gloria am Rindfleischplatz'. It describes a play about the Schlieffen Plan.

Advertisement for 'Mieter- und Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H.' regarding a general assembly and property matters.

Advertisement for 'Tierfreunde' (Animal Friends) featuring a dog illustration and information about buying and selling animals.

Advertisement for 'Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Bad. Bad. n' (Recreation Home) with details on room rates and services.

Advertisement for 'Ehstandsdarlehen?' (Mortgage) and 'Möbel' (Furniture) by 'Kirmann'.

Advertisement for 'Jennie Gerhardt' at 'Resi Waldstr.' featuring a film adaptation of the novel.

Advertisement for 'Weinhaus Just' offering cabaret and family entertainment.

Advertisement for 'Lutherkirche Karlsruhe' featuring a 'Drittes Konzert' (Third Concert) with a list of performers.

Advertisement for 'Empfehlungen' (Recommendations) and 'Unterricht' (Teaching) services.

Advertisement for 'Vereinsbank Karlsruhe' regarding a general assembly and membership information.

A collection of small advertisements for real estate, including 'Zimm.-Wohn.', 'Laden/Lokale', and 'Zimmer'.

Advertisement for 'Versteigerungen' (Auctions) with a table listing items and prices.

Advertisement for 'Der Aufsichtsrat der Vereinsbank Karlsruhe' (Supervisory Board) with a detailed 'Tages-Ordnung' (Daily Agenda).

Advertisement for 'Renten und Aktien sind kaufenswert?' (Pensions and Stocks are worth buying?) with a coupon for Bayer's financial newspaper.